

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Rottbuserdamm 28 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierpaltige Zeile 80 Pf., Stellengeschäfte 20 Pf.; für Werbungsmitglieder 20 Pf., Verammlungsanzeigen zc. 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen

Mr. 47.

Berlin, den 25. November 1905

21. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Da der Kollege Georg Schmidt seine Stelle als Redakteur der Buchbinder-Zeitung in Folge seiner Wahl als Arbeitersekretär für Dessau zum 1. Februar 1906 gekündigt hat, so bringen wir hiermit die Stelle im Einverständnis mit dem Verbands-Ausschuss zur Ausschreibung.

Das Gehalt des Redakteurs beträgt im ersten Jahre 2000 Mk. und steigt in den folgenden 3 Jahren um je 100 Mk.; von da ab jährlich um je 50 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2700 Mk. pro Jahr. Die sonstigen Anstellungsbedingungen sind aus dem Protokoll des Verbandstages zu Dresden, Seite 193/194, ersichtl. 4.

Zulässig als Bewerber sind alle Verbandsmitglieder, sofern sie die für die Stelle notwendigen Fähigkeiten besitzen. Ein Vertrauensverhältnis mit den Bestrebungen und der Geschichte unseres Verbandes muß bei den Bewerbern vorausgesetzt werden, ebenso auch die Fähigkeit, den Erscheinungen des öffentlichen, gewerkschaftlichen und beruflichen Lebens mit Verständnis zu folgen und die Eindrücke in stilistisch guter Form zum Ausdruck zu bringen. Rednerische Begabung ist daneben sehr erwünscht.

Diesigen Kollegen, welche den vorstehenden Ansprüchen zu genügen sich erachten, wollen ihr Bewerbungsschreiben bis zum 13. Dezember d. J. beim unterzeichneten Vorstand einreichen und denselben eine kurze Denkschrift über: „Die Aufgaben des Redakteurs der „Buchbinder-Zeitung“ beifügen.

Der Antritt der Stelle mußte spätestens am 15. Januar 1906 erfolgen.

2. An Stelle der auf ihren Wunsch ausgeschiedenen Kollegen Ernst Klar und Otto Richter sind von der Zahlstelle Berlin die Kollegen Paul Schneider und Wilhelm Spizner als Beisitzer zum Verbandsvorstand gewählt worden.

3. Der Zahlstelle Potsdam-Kowalwes ist die Genehmigung zur Erhebung eines lokalen Beitrags von wöchentlich 5 Pf. erteilt worden.

4. Die Zahlstelle Schlei wird hiermit aufgehoben.

Der Verbandsvorstand.
S. A.: Kloth.

Die Streiks im Jahre 1904.

(Schluß).

Die Abwehrstreiks.

Zur Abwehr waren im Jahre 1904 627 Streiks erforderlich, an denen 23 128 Personen (21 490 männliche und 1638 weibliche) beteiligt waren. Der Verlust an Arbeitszeit konnte für 20 561 Streikende festgestellt werden. Er betrug insgesamt 258 368 Arbeitstage, von denen auf die männlichen Beteiligten 218 430 und auf die weiblichen 39 938 entfielen. Der Verlust an Arbeitsverdienst betrug für die 20 561 Streikenden 851 782 Mk. Die Streiks verursachten eine Ausgabe von 558 958 Mk.

Die Abwehrstreiks wurden geführt in 19 Fällen mit 767 Beteiligten, weil die Unternehmer den Austritt der Arbeiter aus der Gewerkschaft forderten. Nur 3 dieser Streiks mit 87 Beteiligten hatten Erfolg. Wegen Maßregelung traten die Arbeiter 160mal in einen Streik ein. Beteiligt waren an diesen Streiks

5248 Personen. Erfolg wurde in 86 Fällen mit 3299 Beteiligten, teilweiser Erfolg bei 17 Streiks mit 640 Beteiligten erzielt. Infolge Lohnreduzierung wurden 266 Streiks mit 7005 Beteiligten herbeigeführt. Erfolg war bei 153 Streiks mit 3558 Beteiligten, teilweiser Erfolg bei 12 Streiks mit 1831 Beteiligten vorhanden. Wegen Verlängerung der Arbeitszeit mußte die Arbeiterschaft 29 Streiks führen. Von den 4074 an diesen Streiks Beteiligten hatten 3755 bei 15 Streiks vollen und 124 bei 5 Streiks teilweisen Erfolg. Die Nichtinnehaltung der allgemeinen üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen führte zu 68 Streiks mit 3212 Beteiligten, von welchen 1304 bei 36 Streiks vollen und 322 bei 8 Streiks teilweisen Erfolg zu verzeichnen hatten. Die Einführung einer Fabrikordnung veranlaßte 5 Streiks mit 411 Beteiligten, schlechte Behandlung der Arbeiter 21 Streiks mit 431 Beteiligten. Andere Ursachen lagen 59 Streiks mit 1980 Beteiligten zugrunde. Bei 28 der letzteren Streiks hatten 615 Beteiligte vollen und bei 4 Streiks 687 Beteiligte teilweisen Erfolg. Von sämtlichen Abwehrstreiks waren 337 = 53,7 Proz. erfolgreich, 82 = 13,1 Proz. teilweise erfolgreich und 178 = 28,4 Prozent erfolglos. Vollen Erfolg hatten 12 998, teilweisen Erfolg 3774 der Beteiligten.

Von den 2433 Abwehrstreiks im letzten Jahresfünft wurden 1172 mit 36 588 Beteiligten wegen Lohnreduzierung, 501 mit 19 452 Beteiligten wegen Maßregelung, 226 mit 11 572 Beteiligten wegen Nichtinnehaltung der üblichen Arbeitsbedingungen, 102 mit 7468 Beteiligten wegen Verlängerung der Arbeitszeit und 61 mit 3456 Beteiligten wegen Angriffs auf das Koalitionsrecht geführt. Von den letzteren waren nur 13,1 Proz. erfolgreich, während 49,1 Proz. der wegen Lohnreduzierung und 54 Proz. der wegen Nichtinnehaltung der üblichen Arbeitsbedingungen geführten Streiks erfolgreich waren.

III.

Die Aussperrungen.

Bis zum Jahre 1900 wurden die Aussperrungen in der Statistik der Generalkommission unter den Abwehrstreiks geführt. Da die Erhebungen bezüglich der Streiks sich bis zum genannten Jahre auf wenige der wichtigeren Daten beschränkten, so lassen sich auch aus dem vorliegenden Material nicht die Einzelheiten feststellen, die erforderlich wären, um zu zeigen, wie das Unternehmertum seit je entschlossen war, jeden Versuch der freien Regelung der Arbeiterschaft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln niederzudrücken. Zu diesen, vermeintlich wirksamen Mitteln gehört die Aussperrung großer Arbeitermassen, sobald eine Kategorie der Arbeiterschaft eines Gewerbes oder eines Betriebes Forderungen zu stellen magt. Der Arbeiterschaft werden durch dieses Vorgehen der Unternehmer bedeutende Opfer auferlegt; doch täuschte sich das Unternehmertum, wenn es glaubte, durch diese Taktik die Arbeiterorganisationen niederhalten zu können. Solche Angriffe des Unternehmertums enden nur scheinbar mit einem Siege für dieses. Von einem dauernden Erfolge gegenüber den Arbeitern kann gar keine Rede sein. Die Aussperrungstaktik führt nur dazu, daß die Kämpfe mit größerer Erbitterung ge-

führt werden. Die Niederlage in einem solchen, von den Unternehmern zur Machtprobe gestalteten Kampfe veranlaßt die Arbeiter, mit größerer Erbitterung und größerer Opferfreudigkeit sich für den neuen Kampf zu rüsten. Der Nachteil, den die Kapitalisten aus diesen Siegen haben, ist viel tiefer wirkend als der, welchen die Arbeiter davontragen. Die der Arbeiterschaft geschlagenen Wunden sind bald vernarbt und nicht Mutlosigkeit, sondern gesteigerte Kampfeslust ist der Erfolg eines, wenn auch anscheinend wirksamen Schlages, den die Unternehmer dem Arbeiter mit einer Aussperrung versetzen. War der äußere Erfolg auch bei den meisten Aussperrungen auf Seiten der Unternehmer, so hat, wie die Erfahrung lehrt, diese Tatsache auch nicht in geringem Maße geführt, die Arbeiter von weiteren Kämpfen um Verbesserung ihrer Lebenslage abzuhalten. Es wird aber von besonderen Werten für die Arbeiterschaft sein, zahlenmäßig festzustellen, in welchem Umfange die Unternehmer von dem Machtmittel der Aussperrung Gebrauch machen. Die folgende Tabelle enthält die näheren Ausweise über die Aussperrungen der Jahre 1900—1904.

Jahr	Anzahl	Zahl der beteiligten Personen	Verlust an Arbeitszeit		Gesamt-Ausgabe in Mk.	Resultat in Prozenten		
			Tage	festgestellt für Beteiligte		Erfolgreich	Teilweise erfolgreich	Erfollos
1900	46	14630	182866	8927	600493	34,8	24,0	26,0
1901	35	8460	124275	6088	283576	26,0	26,0	37,1
1902	56	6791	117196	4910	308023	14,3	14,3	44,4
1903	82	45763	1512771	32036	1798801	39,0	15,8	29,3
1904	112	31402	607286	35579	1870647	37,2	25,5	37,2
	331	107046	2544394	87540	4861540	36,5	23,7	39,8

Die Zahl der Aussperrungen hat sich im Jahre 1904 gegenüber 1902 verdoppelt und gegenüber 1901 vervierfacht, und in annähernd gleichem Maße ist die Zahl der Aussperrten angewachsen. Von den 107 046 in den fünf Jahren Aussperrten konnte nur für 87 540 der Verlust an Arbeitszeit festgestellt werden. Diese wurden an 2 544 394 Tagen an freiwilliger Ausübung der Arbeit verhindert. Die Gewerkschaften waren genötigt, in den fünf Jahren 4 861 540 Mk. für die Aussperrten zu verausgaben.

Wie schon bemerkt, ist bisher nur ein geringer Teil der Aussperrungen, etwa ein Drittel, zugunsten der Arbeiter ausgefallen. Das gibt uns aber keineswegs Veranlassung, besorgt der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenzusehen. Im Gegenteil, wir betrachten dieses Vorgehen der Unternehmer als in der Natur der Sache liegend. Und da wir besonderen Wert darauf legen, daß die Arbeiter deutlich die Unnatur unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung erkennen, so vermögen wir den Unternehmern wegen ihres rücksichtslosen Vorgehens nicht einmal gram zu sein. Wirkungsvoller, als durch einen Streik, wird die Aufklärung der Arbeiterschaft durch eine Aussperrung herbeigeführt. Ausweichen können und wollen wir diesen Kämpfen nicht, und deshalb ist es dann am besten, daß diese Kämpfe sich in der Form abspielen, die am geeignetsten ist, die Arbeiter-

haft aufzurütteln und sie zur Erkenntnis der Missachtung zu bringen, die ihr die heutige Gesellschaft und ihre Repräsentanten, die Kapitalisten, bezuegen.

In den letzten fünfzehn Jahren, von 1890 bis 1904, sind insgesamt 1191 Abwehrstreiks und Aussperrungen mit 293 255 Beteiligten zu verzeichnen gewesen. Erfolgreich endeten davon für die Arbeiter 1954 = 47,4 Proz., teilweise erfolgreich 679 = 16,5 Proz. und erfolglos 1187 = 36,1 Proz. Vorausgab wurden für die Abwehrstreiks 11 390 128 Mk. gegen 17 661 409 Mk., die für die Angriffsstreiks aufgewandt wurden. Im Verhältnis zur Zahl der Beteiligten sind die Aufwendungen für die Abwehrstreiks höher, als für die Angriffsstreiks, denn an den ersteren waren 293 255 und an den letzteren 589 274 Personen beteiligt.

Der Erfolg der Streiks ist in den letzten Jahren sowohl beim Angriff, als auch in der Abwehr ein für die Arbeiter größerer geworden. Die Ursache wird zum Teil in der anhaltend günstigen Konjunktur liegen, zum anderen Teil aber auch in der inneren Festigung und besonders in der finanziellen Kräftigung der Gewerkschaften. Für die letztere spricht der Umstand, daß ein immer größerer Anteil der Kriegskosten aus den Kassen der Verbände, also aus festen oder aus Extrabeiträgen der Mitglieder der kämpfenden Organisationen kommt. Die folgende Tabelle veranschaulicht dies deutlich.

Jahr	Gesamtlohn der Streiks Mk.	Tabon	
		aus der Kasse der im Streik befindlichen Organisationen Mk.	Prozent der Gesamtausgabe
1890/91 . . .	2 094 922	1 215 025	58,0
1892	84 638	29 271	34,0
1893	172 001	64 123	37,0
1894	354 297	85 341	24,0
1895	424 231	204 970	48,0
1896	3 042 950	724 603	24,0
1897	1 257 298	775 361	62,0
1898	1 345 302	1 051 074	78,0
1899	2 627 119	2 016 157	77,0
1900	2 936 080	2 487 853	84,0
1901	2 515 888	1 734 491	68,9
1902	2 237 504	2 041 181	91,2
1903	5 080 984	4 511 621	88,8
1904	5 551 314	5 290 652	95,3
	29 724 478	22 231 723	74,7

Ein blaues Seidenstrumpfband.

Skizze von Alois Ulrich.

Nachdruck verboten.

Am Rinnal einer Straße lag ein altes, zerrissenes Strumpfband, dessen Schönheit verblaßt war, dessen bunte Farbe der Regen verwaschen hatte und dessen silberne Schmale von einem darüberfahrenden Lastwagen zerbrochen worden war. Achlos gingen die Leute an dem Strumpfbande vorbei. Mancher trat darauf oder ließ es mit dem Fuße beiseite, da es ihn ärgerte, daß das schmutzige Ding auf seinem Wege lag. Sie dachten nicht daran, daß sich das Schicksal häufig unbedeutender Dinge zur Ausführung seiner Rügungen bedient, daß sehr oft das kleine, Nebenfällige im Leben der Menschen eine ansehnliche Rolle spielt.

Vieles armelige Strumpfband, das jetzt nicht einmal die Kinder mehr beachten, da es ihnen für ihre Spiele zu gering erschien, war einmal ein hübsches, buntes Ding, das in dem Auslagefenster einer Wäschhandlung das Wohlgefallen der Frauen erregte. Es fügte sich, daß vor diesem Schaufenster einmal der Lithograph Johannes Vattke stehen blieb, als er auf dem Nachhausewege von der Arbeit begriffen war, nun zu leben, ob hier etwas ausgestellt wäre, was er seiner Geliebten zu ihrem Namenstage schenken könnte. Er prüfte alle Dinge, die die kundige Hand des Kaufmannes reizvoll zusammengestellt hatte, fand aber, daß das alles für seine Mittel zu teuer wäre. Schließlich blieb sein Blick auf dem blauen Seidenstrumpfband haften, das einen

Während in den neunziger Jahren der größte Teil der Streikunterstützungsgelder durch Sammlungen aufgebracht wurde, spielen heute die Sammelgelder bei der Streikunterstützung nur in Ausnahmefällen, wie bei der Aussperrung der Textilarbeiter in Crimmitschau oder dem Streik der Bergarbeiter im Anfang dieses Jahres eine Rolle. In der Hauptsache decken die Organisationen die Ausgaben für die Kämpfe aus eigenen Mitteln, und das kann man als einen erfreulichen Fortschritt bezeichnen.

Aus den statistischen Aufzeichnungen über die Streiks dürften die folgenden Dinge noch von allgemeinem Interesse sein. Von den 130 909 männlichen Streikenden und Aussperrten waren 55 102 und von den 5048 weiblichen 1170 verheiratet. Die Verheirateten hatten insgesamt 103 563 Kinder unter 14 Jahren zu ernähren. Diese Zahlen sind nicht ganz vollständig, weil nicht für alle an den Kämpfen Beteiligten Angaben über die Familienverhältnisse gemacht werden konnten. Die vorliegenden Ziffern aber sind ausreichend, um schlagend die Behauptung der Gegner der Arbeiterbewegung zu widerlegen, es handle sich bei den Streiks meist um das Vorgehen jugendlicher unbedachtamer Elemente.

Wie viel Organisationsarbeit für die Gewerkschaften noch zu verrichten ist, ergibt sich daraus, daß von 135 957 Streikenden nur 61 286 männliche und 1195 weibliche 6 Monate vor Beginn des Konfliktes organisiert waren. Angesichts der gewaltigen Kämpfe, welche die Gewerkschaften in den letzten Jahren zu führen hatten, müßten doch die nichtorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen erkennen, daß sie den Gewerkschaften nicht erst dann beizutreten haben, wenn sie deren Hilfe im Kampfe brauchen. Es wird der Ausgang aller Streiks und Aussperrungen weit günstiger sein, wenn nicht ständig die Aktionskraft der Gewerkschaften durch die Nichtorganisierten gehemmt würde. Was Worte nicht zu leisten vermögen, das sollten die Taten des Unternehmertums den Arbeitern klar machen.

Von den 1625 Streiks und Aussperrungen wurden 1118 durch einen Vergleich beigelegt. Es wurde verhandelt: Zwischen den einzelnen Unternehmern und den Arbeitern in 290 Fällen, zwischen Vertretern der Unternehmer und Vertretern der örtlichen Organisation der Arbeiter in 490 Fällen, zwischen den Vorstehenden unter Anteilnahme von Vertretern des Zentralvorstandes in 112 Fällen; zwischen Vertretern der

Unternehmer und Vertretern des Zentralvorstandes in 142 Fällen, vor dem Gewerbegericht in 53 Fällen und vor dritten Personen oder Körperschaften in 31 Fällen. Diese Zahlen weisen aus, daß es den Unternehmern heute nicht mehr möglich ist, die Organisation der Arbeiter umgehen zu können, so sehr auch die Arbeitgeber-Verbände den Grundhals predigen mögen, mit Arbeiterorganisationen nicht zu verhandeln. Schließlich werden auch diese Verbände sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterschaft ein Faktor geworden ist, der bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr ausgeschaltet werden kann.

Noch mangelt es an dieser Erkenntnis und es werden noch schwere Kämpfe zu führen sein, ehe auch die Verbindungen der hartgesottensten Unternehmer sich ihr nicht mehr verschließen können. Daß die organisierte Arbeiterschaft bei diesem Erziehungswerk tätigen Anteil nimmt, lehrt die Streikstatistik der Gewerkschaften. Sie lehrt uns aber auch, daß es gilt zu rüsten und die Organisationen auszubauen. Denn was wird in der Periode niedergehender Konjunktur eintreten, wenn schon während der günstigen Geschäftsperiode die Unternehmer Abwehrstreiks herbeiführen und zu Aussperrungen greifen. — Es gilt aber auch den Ausgleich herbeizuführen zwischen dem Arbeitslohn und den durch den Zolltarif gesteigerten Preisen der Nahrungsmittel. Schwere wirtschaftliche Kämpfe stehen der Arbeiterschaft Deutschlands bevor. Mögen die indifferenten Arbeiterchichten nicht ungehört die Mahnung verhallen lassen, daß auch sie teilnehmen müssen an der Rüstung für diese Kämpfe, auf daß sie mit Sicherheit zum Siege der Arbeiterschaft führen. C. Legien.

Lohnbewegungen.

Zuzug nach Pforzheim, M. = Gladbach, Stettin, Heilbronn, Offenbach a. M., Freiburg i. B., Dortmund, Solingen, Völsfeld, Chemnitz, Erfurt, Karlsruhe i. B., Reutlingen, sowie nach Eisenberg und Berlin (Stuhlarbeiter) ist strengstens fernzuhalten.

Die Werkstätten W. Kämmerer, Berlin, Kochstr. 67, H. Arnold, Berlin, Köpenickerstraße 114, und A. Schlaik, Leipzig-A., sind gesperrt!

Ueber den Ausstand der Berliner Stuhlarbeiter wird uns geschrieben: Auf Anregung des Berliner

verhältnismäßig billigen Preis trug. Er erinnerte sich auch, daß seine Liebste schon lange für so ein vornehmes Seidenstrumpfband schwärmte, und da trat er ein und kaufte es. Sorgsam trug er die schmale Schachtel, in deren zartem Seidenpapier das kleine Geschenk eingepackt war, nach Hause, ohne zu ahnen, daß das Schicksal ihn auf diesem Wege geleitete.

Seine Liebste hatte über das hübsche Geschenk große Freude. O, sie liebte überhaupt diese kleinen Schmuckgegenstände, mit denen hübsche Frauen ihre Schönheit zu stützen und zu heben bemüht sind. Oft hatte ihr Geliebter diese weibliche Mitternacht, dieses unwürdige Streben, vornehm zu scheinen, gerügt und sie hatte auch versprochen, diesen kleinen Fehler, der in der weiblichen Fußhülle seinen Ursprung hatte, abzulegen und ein verständiges Mädel zu werden; aber immer wieder hatte sie sich auf einer Schwäche ertappt oder ihn zur Nachsicht in diesem oder jenem Punkt zu überreden gewußt oder mit ihrer Zärtlichkeit seine erusten Worte entkräftet.

Um diese Zeit mußte Johannes Vattke zum Militär. Er war Reservist und hatte eine Einberufung zur Waffenübung erhalten. Da er in der Stadt blieb, war es selbstverständlich, daß er seine Liebste häufig sah und mit ihr zusammenkam. Wie es nun im Soldatenleben einmal ist, hatte sich Johannes Vattke etwas ganz Unbedeutendes zuschulden kommen lassen, etwas, worüber ein anderer Mensch nur lächelt, was aber der Kleinliche, bornierte Militärkopf für ein Verbrechen erklärt: Johannes Vattke hatte einmal die Schuhe nicht vorschriftsmäßig gewischt. Der Oberleutnant Grobecker entdeckte, daß das

ein Charakterfehler sei, der seine Strafe verlangt. Und Johannes Vattke erhielt acht Tage Kasernenarrest, eine Strafe, deren Schwerpunkt darin liegt, daß der Bestrafte die öden Mauern der Kaserne, hinter denen so viel Elend, so viel Unwille und so viel Ungerechtigkeit verborgen sind, nicht verlassen darf, sich sonst aber frei bewegen kann. Diese Strafe mag dem Nichtwissenden vielleicht unbedeutend erscheinen; sie ist aber für einen denkenden Menschen, der die ungerechte Last des Soldatenlebens nur mühsam trägt und dem die persönliche Freiheit das köstlichste Gut ist, sehr hart. O, wie sehnt man sich nach dem Leben, das da draußen in der Stadt fliebt, und mag es noch so ärmlich und bescheiden sein, wenn man hinter düsteren Kasernenmauern schmachtet, wenn man einen ganzen Tag jene gedankenlosen, geirnermüden Übungen mitmachen muß, deren Zwecklosigkeit dem Denkenden so klar ist. . . Darum war Johannes Vattke über diese Strafe so sehr verbittert, weil sie ihm die kleinen Freuden des Abends raubte, die ihn für die Qualen des Tages entschädigten.

Gewiß war es von ihm recht unklug, daß er schon am zweiten Tage seiner Geliebten schrieb, sie möge ihn besuchen. Es war ihm eine große Freude, wenigstens in der Kantine mit ihr eine kurze Zeit beisammen sein zu können.

Als sie fortging, geleitete er sie bis zum Kasernenvor. Gerade als er sich von ihr verabschiedete, kam Oberleutnant Grobecker an ihm vorüber.

„Sie . . . haben es notwendig, mit Mädel herumzufasnieren. . . ekelhafter Kerl!“ schrie ihn der Oberleutnant an. „Sie sind ja in Strafe. . .“

Gerichtsbereich kamen am 17. November die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vor dem Einigungsamt zusammen, um den Frieden im Gewerbe wieder herzustellen. Die Verhandlungen führten jedoch nach nahezu 6tündiger Dauer zu keinem Resultat und wurden deshalb auf den 20. November vertagt. Nach 6tündiger Verhandlung brachte das Einigungsamt, in welchem die Herren Lucht und Mayer als Vertrauensmänner der Arbeitgeber und die Genossen Brückner und Köpfen als Vertrauensmänner der Arbeitnehmer unter dem Vorsitz des Herrn Magistratsrats Dr. v. Schulz fungierten einen Tarifentwurf in Vorschlag, dessen wesentlicher Inhalt folgendes ist:

Der Tarifvertrag wird abgeschlossen zwischen dem Verband Berliner Stempelfabrikanten und dem Deutschen Buchbinderverband, Zahlstelle Berlin.

Die Arbeitszeit beträgt wöchentlich 53 1/2 Stunden. Sie fällt vom 1. April bis 30. September in die Zeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr abends, vom 1. Oktober bis 31. März von 7 1/2 Uhr morgens bis 5 1/2 Uhr abends; Sonnabends ist eine halbe Stunde früher Feierabend. Die ersten 3 Ueberstunden an Wochentagen werden mit einem Zuschlag von 33 1/2 Prozent, alle übrigen mit einem Zuschlag von 50 Prozent zum Lohn bezahlt. Als Pausen sind bei Ueberstunden zu gewähren: bei mehr als einer Stunde eine Viertelstunde, bei mehr als 2 Stunden eine halbe Stunde; diese Pausen werden als geleistete Arbeitszeit bezahlt. Stenographen erhalten einen Durchschnittslohn von 52 Pf. Im ersten Jahre nach ihrer Lehrzeit 40 Pf., Stenographen erhalten einen Durchschnittslohn von 55 Pf. Im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit 42 Pf. Minderleistungsfähige Arbeiter werden nach Vereinbarung entlohnt, jedoch nicht unter 45 Pf. Arbeiter, die einen der Stenografie verwandten Beruf erlernt haben, erhalten nach einjähriger Tätigkeit in der Stenografie den entsprechenden Lohn. Arbeiterinnen erhalten im ersten Halbjahr ihrer Tätigkeit in der Branche einen Durchschnittslohn von 15 Pf. pro Stunde, im zweiten Halbjahr 22 1/2 Pf. Nach mindestens einjähriger Tätigkeit in der Branche 30 Pf. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten zu ihren bisherigen Löhnen eine Zulage von 5 Prozent, und außerdem 2 Pf. pro Stunde, jedoch werden die Zulagen, die nach dem 1. September gewährt worden sind, in Anrechnung gebracht.

Lehrlinge dürfen in allen Betrieben ausgebildet werden, und zwar in Betrieben mit

3 Schülern 2 Lehrlinge		
6 " 3 "	3	
10 " 4 "	4	
15 " 5 "	5	

§ 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches findet insoweit Anwendung, als den Arbeitern bei Erfüllung militärischer Pflichten eine Entschädigung bis zu 3 Stunden gewährt wird. Kündigungsfrist ist ausgeschlossen. Bei Montagarbeiten wird, sofern sie mehr als 4 Stunden in Anspruch nehmen, ein Zu-

schlag zum Lohn gewährt. Ferner ist eine Schlichtungskommission, bestehend aus 2 Arbeitgebern und 2 Arbeitnehmern unter dem Vorsitz eines Unparteiischen, vorsehen. Bereits bestehende Lohn- und Arbeitsbedingungen dürfen nicht verschlechtert werden. Der Vertrag soll bis zum 30. September 1907 Gültigkeit haben, wenn er drei Monate vor Ablauf nicht gekündigt wird. In Kraft tritt derselbe, wenn die Versammlungen der beiden Parteien gesprochen haben. Die Versammlung der Arbeitgeber soll am 21. und die der Arbeitnehmer am 22. November stattfinden.

Aus Giftenberg wird uns über die Situation nach der Lohnbewegung geschrieben: Wenn mancher Kollege gedacht haben sollte, jetzt, nach dem Streik hätten sich wohl die Wogen des Kampfes gelähmt, so irrt er sehr. Die Fabrikanten sorgen dafür, im anderen Falle auch die Streikbrecher und Arbeitswilligen, daß die alte Ruhe nicht wieder eintritt. In der Spitze marschiert natürlich die durch die Lohnbewegung berühmt gewordene Firma Retsch Nachfl., Inhaber Petr Schneider. Durch Schikanen von Seiten des Herrn Schneider resp. des Werkführers wird unseren Kollegen das Leben auf alle mögliche Art und Weise sauer gemacht, so z. B. indem sie ihre alten Arbeiten, welche sie schon jahrelang gemacht haben, einfach nicht wieder bekommen, sondern Arbeiten machen müssen, wobei man ein „schönes Stück Geld verdient“. Auch an lebhaften Auftritten fehlt es in dieser Firma nicht, besonders leisten die Streikbrecher Gebrüder Jannisch darin Großartiges, so daß es sogar schon zu Tätlichkeiten gekommen ist. Die Fabrikanten haben wohl für Schutz für ihre Arbeitswilligen gesorgt, indem sie in ihren Räumlichkeiten eingeschlagen haben, laut welchen derjenige, der die während der Lohnbewegung beschäftigten Arbeitswilligen direkt oder indirekt, immer oder außerhalb des Betriebes in irgend einer Weise belästigt oder zum Verlassen der Arbeit treibt, sofort ohne jede Kündigung entlassen wird und auch in den anderen Betrieben keine Aufnahme findet, Belästigungen der Arbeiter durch die Streikbrecher dürfen aber ruhig geschehen. Nun, ein Paar werden die Fabrikanten an der ganzen Bewegung wohl gefunden haben, dafür sprechen verschiedene Anzeichen. Das Verhalten der Fabrikanten ist sehr sonderbar. Wir brauchen nur an die Ausreden der Fabrikanten bei Beendigung des Streiks zu erinnern, daß sie alle nicht wieder einstellen könnten, es seien keine Bestellungen da usw. Aber trotzdem sind gleich nach Beendigung der Bewegung Ueberstunden gemacht worden, und daß trotzdem noch eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen arbeitslos war. Auch die Fabrikanten, die bewilligt haben, möchten die Zugeständnisse gern wieder abschütteln, darum heißt es doppelt auf dem Kösten sein.

In Dortmund bei der Firma Kuhfus haben erneute Verhandlungen zu keinem für die Arbeiter befriedigenden Ergebnis geführt. Anscheinend wäre wohl Herr Kuhfus sehr nicht abgeneigt, den Frieden

zwischen der Firma und dem alten, eingearbeiteten Personal wieder herzustellen, aber sein Herr Sohn und einige Herren der Geschäftsleitung sähen die läßlichen Veräter, wenn nicht gar Scharfmacher zu sein.

Zu Chemnitz ist ein Tarif aufgestellt und den Prinzipalen eingereicht worden. (Siehe unter „Korrespondenzen“.)

In München-Obdach bei der Firma Wilhelmsche, scheint die Bewegung, wie schon so oft, im Sande verlaufen zu sein. Nähere Mitteilung soll uns noch zugehen. Inzwischen hat uns Herr Nabe selbst mit einer näheren Information versehen. Er teilt uns mit, daß nicht sämtliche Gehilfen seines Geschäfts gekündigt haben, wie wir berichteten, sondern von seinem Personal von über 100 Personen mit etwa 43 Buchbindern kündigten 29 und von diesen nahmen 24 nach zwei Tagen ihre Kündigung zurück. Mit unserem Kollegen Groenhoff habe er nicht verhandelt.

In Leipzig ist in der Postkartenfabrik „Aristophar“ ein Ausstand ausgebrochen. (S. unter „Korrespondenz“.)

Aus Heilbronn wird geschrieben: In unserem Gau XV ist es gegenwärtig als selbstverständlich zu betrachten, daß die Buchbinder sich bessere Lohnverhältnisse schaffen, weshalb auch Heilbronn in eine Lohnbewegung eingetreten ist. Die Forderungen waren: neben 6tündiger Arbeitszeit, 16 Mk. im ersten, 18 Mk. im zweiten und dann 22 Mk. als Minimallohn, 33 Prozent Zuschlag für Ueberstunden, ferner 10 Prozent Lohnzuschlag für solche, welche den Tarif jetzt schon haben, Anerkennung des Leipziger Tarifes bei Akkordarbeit. Diese gewiß bescheidenen Forderungen sind unseren Prinzipalen zugestellt worden und haben wir bis 1. November Antwort erbeten. Die Mehrzahl der Prinzipale hatte die Forderungen als gerecht und der Zeit entsprechend anerkannt, jedoch wäre die Konkurrenz so groß, daß sie nicht alle Forderungen erfüllen könnten, namentlich wären die Briegee Geschäftsbücherefabriken als die schlimmste Konkurrenz anzusehen. Nach Unterhandlungen mit dem Bevollmächtigten erklärte sich die größte Firma am Ort zu weiteren Zugeständnissen bereit. Sie versprach vor allem als erste Grundlage, das Lehrlingswesen zu regeln; das lag bei ihr besonders sehr im argen. Die zweite größte Firma hat erst geglaubt, die Sache nicht so ernst zu nehmen, doch als die Kommission vorstellig wurde und darauf hinwies, daß die Kollegen im Falle der Nichtbewilligung der Forderungen zu einem unliebhamen Mittel greifen müßten, konnte ein befriedigendes Resultat erzielt werden. Zwei Firmen haben den Tarif ganz anerkannt und bezahlen demgemäß, während alle übrigen sich nur zu Zugeständnissen herbeiließen. Doch wurden auch dabei manche anerkennenswerten Erfolge verzeichnet, weshalb wir uns auch auf diese Art begnügen. Wir haben eben immer noch mit unseren sehr unterschiedlichen örtlichen Arbeitsverhältnissen zu rechnen und darum können wir nicht alles so strikte durchführen, wie wir es gern möchten. Die Arbeitszeit beträgt überau

„Herr Oberleutnant, ich bitte gehorsamt, ich bin nur bis zum Tor gegangen.“

„Sie haben überhaupt nirgends hinzugehen. Wer war denn übrigens das Frauenzimmer?“

„Meine Liebste.“

„Gehen Sie auf Ihr Zimmer. . . Daß ich Sie nicht mehr im Hofe oder beim Toreingang sehe!“

Empört über die verlegenden Worte des Offiziers, ging Johannes Wattle zu den Mannschaftszimmern hinauf. Er lehnte sich ans Fenster, um nur ein Stückchen freien Himmels sehen zu können. Wäre er nicht ein hunger Mensch gewesen, so hätte er sich durch die beleidigenden Aeußerungen des Oberleutnants zu einer scharfen Antwort hinreißten lassen. Was hätte es genützt? Nichts. . . Höchstens hätte es ihm eine schwere Strafe eingetragen und er wäre noch länger verurteilt worden, das Köstlichste Gut des Menschen — die persönliche Unabhängigkeit — entbehren zu müssen. Johannes Wattle nahm sich vor, doppelt achtsam und vorsichtig zu sein in seinen Antworten und Aeußerungen, damit der Oberleutnant, der es auf ihn besonders abgesehen zu haben schien, keinen Anlaß fände, gegen ihn vorzugehen. Es wäre zwecklos gewesen, sich im Einzelfalle zu opfern. Die große Ungerechtigkeit des Militarismus, die besonders der denkende Mensch am schwersten fühlt, wird nicht durch einen einzelnen, sondern durch die Uebermacht der Menge, durch den Widerstand der Allgemeinheit gebrochen werden. . . Auch dieser Tag wird ganz gewiß einmal kommen. Vielleicht ist er gar nicht fern. . . Wer weiß das übrigens?

Johannes Wattle schrieb seiner Liebsten, sie möge nicht mehr kommen. Es sei so besser. Das Nähere werde er ihr schon sagen, wenn er ins Zivil zurückkomme, was ohnehin nur mehr einige Tage währe.

Recht schwer fielen dem Reservisten Johannes Wattle diese wenigen Tage. Die furchtbare Einsamkeit der Kaserne, jenes wahnwitzige Gefühl, aus der Menschheit sozusagen ausgestoßen und durch eine Uniform als „Gemeiner“ gekennzeichnet zu sein, zurückgedrängt von der Gesellschaft, gebrandmarkt und gezeichnet wie ein Sklave — dieses Gefühl erzeugte in Wattle einen wilden Haß gegen den militärischen Zwang. Dazu kam, daß ihn eine peinigende Nuruhe wegen seiner Liebsten besiel. Wenn sie sich betören ließ? Die Verführung winkt ja in der Stadt auf allen Ecken. . . Wenn am Ende der Oberleutnant ihr damals doch nachgegangen wäre?

In der Verlassenheit der Kaserne sieht man klarer und deutlicher und man fühlt tiefer und inniger. Der Reservist Johannes Wattle konzentrierte in diesen Tagen sein Denken und Fühlen auf seine Liebste. Seine Liebe vertiefte und festigte sich. Sie wurde zu jener glühenden Leidenschaft, die den Menschen vollkommen durchdringt und beherrscht, die sein Handeln beeinflusst, die ihn ebenso sehr begeistert, als sie ihn unglücklich zu machen imstande ist, zu jener Leidenschaft, die den Mut des Mannes stählt, seine Unerschrockenheit herausfordert und seine Mühseligkeit begreiflich macht. Diese Liebe ist fern von niedriger Sinnlichkeit, sie ist der gemeinen Lust enttrückt. Sie ist milde und lieblich in ihrer Zärtlichkeit und furchtbar in ihrem Haß. . .

Am nächsten Morgen traf es sich, daß Johannes Wattle mit einem Kameraden die Stiegen kehren mußte. Es war etwas nach fünf Uhr. Die Mannschaften standen eben auf.

Als sie die kleine Stiege kehrten, die zum Offiziersstrahl führte, kam Oberleutnant Grobeger herauf. Seinem übernächtigen Gesicht sah man es an, daß er erst nach Hause kehrte. Sein Gesicht war fahl, die Augen eingefallen. Auf der Stirn war er zerkratzt. Er hatte zu viel getrunken. Ungemein langsam stieg er Stufe für Stufe empor. Er hatte die Fähigkeit, sich aufrecht zu halten, verloren, bald taumelte er einige Stufen zurück und hielt sich dann mit alter Gewalt an dem Stiegengeländer fest.

„Merke. . . was. . . was. . . Spi. . . spioniert Ihr hier?“

„Herr Oberleutnant, ich melde gehorsamt, wir müssen die Stiege kehren!“ meldete Johannes Wattle.

Grobeger blieb stehen und sah in diesem Augenblick Johannes Wattle mit verglasten Augen an. „Weg. . . weg!“ schrie er. „Mit Dir. . . will ich noch abrechnen! . . . Glender merke. . . weg!“

Johannes Wattle blieb ruhig stehen in der vorschrittsmäßigen Haltung. Grobeger stieg mühsam ein paar Stufen empor, so daß er knapp neben dem Reservisten stand, wattle beide häuften und indem sich sein Gesicht mit der Zornesröte des Betrunknen überzog, brüllte er: „Sund. . . Du. . . Du Spionier! . . . Du lauerst mir auf! . . . Du Schwein! Ich ertritt Dich! . . . Ich erschlage Dich! . . .“

8½—9 Stunden, nur die Briefhüllenfabrik von Ernst Mayer glaubt, diese der Zeit entsprechende Arbeitszeit noch nicht einführen zu können und behält ihre 10stündige Arbeitszeit bei. Die Buchbinder müssen sich damit zufriedengeben, haben es doch die Buchdrucker dort auch noch nicht fertig gebracht, eine kürzere Arbeitszeit einzuführen. Zu Ehren der Firma Landecker sei es gesagt, daß sie in ihren Entlohnungsverhältnissen als erste am Platze gilt; neben tariflicher Bezahlung zahlt sie 50 Proz. für Ueberstunden.

Alles in allem darf man sagen: Wir sind wieder ein gut Stück vorwärts gekommen. Wenn der Tarif auch nicht überall ganz durchgeführt wurde, so liegt der Schwerpunkt darin, weil ein großer Teil unserer Berufsangehörigen nicht im Verbande ist. Viele sagen sich: Wenn ihr was bekommt, bekommen wirs ja auch. In der Tat ist das auch so, denn verschiedene dieser Kollegen haben 2—3 Mk. Lohnaufbesserung bekommen. Statt nun einzusehen, daß dies nur auf das Verbandskonto zu schreiben ist, treten sie statt in den Verband lieber einem Klimbimverein bei. Traurig, aber wahr!

Die Kollegen allerorts werden ersucht, falls sie Stellung nach Heilbronn annehmen, auch tarifliche Bezahlung zu verlangen, auf jeden Fall sich vorher aber beim Vorstehenden zu erkundigen. Pflicht der Heilbronner Kollegen ist es indes, das Erreichte stets zu vertreten, sowie dem Verband neue Mitglieder zuzuführen. Es ist ja noch ein großes Arbeitsfeld hier vorhanden.

Die Stuttgarter Tarifkommission

hat in dem mit Ende Oktober abgelaufenen weiteren Jahre ihrer Tätigkeit ihrer Aufgabe nach Kräften zu entsprechen gesucht. Die tariflichen Vereinbarungen nicht umgehen, die Entlohnungen nach den Tarifstufen nicht willkürlich zu Ungunsten des Arbeitspersonals ändern zu lassen, darauf war zunächst die Aufmerksamkeit der Kommission gerichtet. Neben dieser Aufgabenerfüllung galt es aber auch, die dem Tarif selbst noch anhaftenden Mängel ausfindig zu machen, um zu gegebener Zeit auf Abstellung derselben und auf Verbesserung von Positionen in ausgleichendem Sinne hinzuwirken. Aber auch noch weiter erstreckte sich die Tätigkeit der Kommission: galt es doch, in die Tarifgemeinschaft immer weitere Betriebe einzubeziehen, weitere Orte für gemeinsame Vereinbarungen zu gewinnen, um die von den Prinzipalen der Tarifstädte so oft beklagte, wegen des Bemühens unserer Organisation auf gewissenhafte Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen ins Feld geführten Schmutzkonkurrenz beseitigen zu helfen. Daß in dieser Beziehung die Arbeiten nicht erfolglos waren, wird aus dem Bericht noch ersichtlich werden.

Die Tarifkommission behandelte die Tarifangelegenheiten in einer größeren Anzahl engerer

und plötzlich fing der Oberleutnant zu lachen an, wie es Betrunkene im Gezeck tun: „Sahaba . . . Spioniere nur . . . Du Dummkopf! Es nützt Dir gar nichts . . . nichts . . . nichts! . . . Es ist schon vorüber. Ich habe sie schon gehabt . . . Deine kleine Kage, die so sanft tut und so schrecklich frägt . . . Da . . . da sieh' nur . . . Sahaba . . . Sieh' nur!“

Er zog bei diesen Worten aus der Tasche seines Mantels ein blaues Seidenstrumpfband, welches Johannes Wattle sofort als das seiner Liebsten erkannte. Nur einige Sekunden bewahrte Wattle seine Fassung, dann stürzte er sich mit der Wut des Rasenden auf den Offizier, umfaßte ihn und warf ihn zu Boden. Oberleutnant Grobecker griff zur Waffe, aber er verwickelte sich im Mantel, und ehe er den Säbel los bekam, lag er am Boden, Wattle trat ihn auf den Arm, kniete sich auf seine Brust und — erwürgte ihn. Dann stellte sich Wattle der Hauptwache freiwillig . . .

Nachdem der Leichnam Grobeckers auf sein Zimmer getragen worden war, wurde die Stiege gefehrt. Da kam das blaue Seidenstrumpfband in den Mist, denn niemand schenkte ihm weitere Beachtung, da man nicht wußte, welche Rolle es vor wenigen Minuten gespielt hatte. Als man aber den Mist wegführte in einem schlecht geschlossenen Wagen, wollte es der Zufall, daß es vom Wagen fiel und im Mitleid der Straße liegen blieb. Der Regen verwusch hier seine Farbe, seine Schönheit verblähte und die Leute gingen an ihm achlos vorüber.

Sitzungen, desgleichen mit Beteiligung an Werkstufenversammlungen und in Sitzungen der Werkstufen-Vertrauenspersonen. In mehreren Branchenvertreter-Sitzungen mit der Tarifkommission wurden tarifliche Streitfragen besprochen und eine bestimmte Stellungnahme zu einzelnen Tarifausslegungen, wie solche aus anderen Klagen mitgeteilt wurden, herbeigeführt. Für die im nächsten Jahre zu erwartende Tarifrevision ist in einer Reihe von Sitzungen mit Vertretern der Affordarbeiter aus allen maßgebenden Betrieben eine Nachprüfung der bereits vor drei Jahren vorgeesehenen Änderungsanträge zu den einzelnen Tarifpositionen vorgenommen worden. Dabei sind die unterdessen weiter gemachten Erfahrungen eingehend gewürdigt worden.

Meinungsaustausch über zu Mißverständnissen und zu einseitiger Auslegung geführter Tarifbestimmungen hat in mehreren Fällen brieflich und bei zwei Konferenzen auch mündlich zwischen Beauftragten der Tarifkommissionen der Städte Leipzig, Berlin und Stuttgart stattgefunden. Die gegenseitigen Aussprachen führten zu einheitlicher Stellungnahme bei betreffender Sache und für spätere Antragstellung.

Bei einer Sitzung mit den Gaubevollmächtigten vom Gau XV wurde es als nützlich für die Berufs-genossen und dem Ausbau der Tarifgemeinschaft förderlich angesehen, wenn bei Lohnbewegungen im Gau der Gauborstand von der Tarifkommission in seinen dadurch entstehenden Arbeiten insoweit unterstützt wird, als letztere den jeweilig mit Forderungen vorgehenden Kollegen und Kolleginnen beratend und bei Verhandlungen aktiv mitwirkend beistehen würde. Eine Gaufonferenz beschäftigte sich ebenfalls mit dieser Angelegenheit und so kam es, daß der Vorsitzende der Tarifkommission zur aktiven Mitarbeit berufen wurde bei den Lohnbewegungen in Karlsruhe, Göppingen, Ulm und Neutlingen. In lebhafter Korrespondenz mit den Vertrauenspersonen der Organisation an den genannten Orten und mit mündlicher Beratung der in der Lohnbewegung gestandenen Berufsangehörigen in Versammlungen betätigte sich zunächst die Mitarbeit. In Karlsruhe und in Ulm trat der Genannte aber auch in direkte Unterhandlungen mit den jeweils in Betracht kommenden Prinzipalen, in Karlsruhe gemeinsam mit dem Zahlstellenbedollmächtigten und dem Mitgliedern von der Zimung.

Bei allen Lohnbewegungen war neunstündige Arbeitszeit, Minimallohnfestsetzung und bei Affordarbeit der mit dem Verband deutscher Buchbindereibestitzer seit 1890 vereinbarte Minimaltarif an erster Stelle gestanden. Der allseitig zutage getretene gute Zusammenhalt der Kollegen und zum Teil auch der Kolleginnen machte es möglich, daß an den vier Orten ohne einen Ausfall, teilweise allerdings nach bereits erfolgten Kündigungen, ganz befriedigende Abmachungen getroffen werden konnten. Die in Karlsruhe erfolgten Zugeständnisse sind in der Nr. 41 der „Buchb.-Ztg.“ von dort bekannt gegeben. Was in Göppingen erreicht wurde, ist in der Nr. 42 veröffentlicht. In Neutlingen wurde mit der Firma Enßlin & Raiblin, Großbuchbinderei und Buchdruckerei, eine Vereinbarung zwischen der Lohnkommission unserer dortigen Kollegen und den Geschäftsinhabern (Gebrüder Heßbader) getroffen, welche festsetzt, daß vom 1. Januar 1908 ab die neunstündige Arbeitszeit eingeführt wird für die Buchbinderei, und der Leipziger Tarif bei Affordarbeit zur Anwendung kommt in der Weise, daß bei den Vordruckarbeiten 5 Proz., bei allen anderen Arbeiten 10 Proz. weniger gerechnet wird. (Das bedeutet eine wesentlich höhere Entlohnung als bisher, teilweise bis 50 Proz. mehr.) Im Wochenlohn ist als Minimum festgesetzt für Arbeiter: im ersten Gehilfenjahre 16 Mk., im zweiten 18 Mk. und nach fünfjähriger Berufstätigkeit 40 Pf. Stundenlohn. Spezialarbeiter erhalten 44 Pf. Stundenlohn. Mädchen erhalten anfangs 7,50 Mk. und nach einem Jahr 11,50 Mk. Wochenlohn; Spezialarbeiterinnen bekommen 13,50 Mk. Für Ueberstunden wird den Gehilfen 10 Pf. und den Arbeiterinnen 5 Pf. pro Stunde Zuschlag bezahlt. — Zurzeit stehen die Kollegen und Kolleginnen auch bei der Firma Wartenbacher in Neutlingen in der Lohnbewegung.

In Ulm a. D. ist am 6. Oktober zwischen der Firma Schlehner & Co. (Inhaber S. Mittelberger) Geschäftsbüchereifabrik, und unserem Tarifkommissionsvorsitzenden A. Dietrich, als Vertreter des Verbandes, vereinbart und nachträglich noch schriftlich festgelegt worden, daß vom 1. November ab gelten soll: neunstündige Arbeitszeit, Minimallohn im ersten Jahr nach beendetem Lehrzeit pro Woche 18 Mk., im zweiten Jahr nach beendetem Lehrzeit 19 Mk., dann 21,00 Mk. (Affordarbeit ist nicht eingeführt.) Arbeiterinnen erhalten im ersten halben Jahre der Berufstätigkeit (es kommen da erst aus der Schule entlassene Mädchen in Betracht) pro Woche 6 Mk., im zweiten halben Jahr 7 Mk., nach einem Jahr 9 Mk. Bei Ueber-

stunden erfolgt für die ersten zwei Stunden 25 Proz., für die darauf folgenden zwei Stunden 33½ Proz. Lohnzuschlag. Zur Ausübung der Gültigkeit der jetzigen Vereinbarung ist eine für beide Teile geltende vierwöchentliche Kündigungsfrist erforderlich. Bei Buchbindermeister Eberhardt, wofolbst noch 11stündige Arbeitszeit und 30 Pf. Stundenlohn üblich war, wurde die 10stündige Arbeitszeit und 33 Pf. Stundenlohn erzielt. Die übrigen Buchbindereien in Ulm sind ganz keine Betriebe.

Es kann mit gutem Gewissen gesagt werden, daß durch die Organisation in den genannten Orten den Kollegen und Kolleginnen ermöglicht wurde, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen wesentlich verbessert zu bekommen.

Was nun Stuttgart selbst betrifft, so ist noch zu erwähnen, daß Nichteinhaltung einzelner Tarifbestimmungen es notwendig machte, daß der Kommissionsvorsitzende schriftlich bei einer Firma und persönlich mündlich bei zwei Firmen vorstellig werden mußte. Bei einer Geschäftsbüchereifabrik (Wandell) konnte durch Rücksprache mit der Firma erreicht werden, daß Affordarbeiten nach teilweise sehr verletzten Preisen, zwecks Aufstellung eines Werkstudententaris, wieder unterlassen wurden und zu den seither üblich gewesenen Affordarbeiten weitergearbeitet wird, bis ein zur Zeit von einer Gehilfenkommission in Ausarbeitung befindlicher Tarif gemeinsam durchberaten und schließlich vereinbart ist.

Zu beklagen ist, daß in mehreren Großbetrieben am Ort immer noch sogenannte „ältere Arbeiten“ (das sind Verlagswerke, die seit einer längeren Reihe Jahre schon auf dem Marke sind), zu den alten Preisen, d. h. meist unter Tarif gebunden werden. Das ist der Fall in der „Deutschen Verlagsanstalt“, „Deutsche Verlagsgesellschaft Union“, (welche überhaupt besondere Tarif hat), „Heinrich Koch“, „Heinrich Schwabe“ und S. Wernberg. — Auch bei Stundenlöhnen wird, wie eine in den letzten Wochen vorgenommene Aufnahme ausweist, in mehreren Fällen unter den festgesetzten Sätzen gezahlt.

So zahlten weniger die Firmen Abele einen Gehilfen, Alt einem Gehilfen, Krönlein zwei Gehilfen. (Die Steigerung nach vier- und fünfjähriger Berufstätigkeit wird mehrfach nicht eingehalten.) Feil 4 Gehilfen unter 39 Pf., (ein Presser bekommt 41 Pf., ein zweiter 39 Pf. pro Stunde), Hausmann 1 Gehilfe (41 Pf. statt 44 Pf.), Deutsche Verlagsgesellschaft 4 Gehilfen (zwei statt 36 Pf. nur 27 Pf., einer statt 39 Pf. nur 35 Pf. und ein vierter statt 44 Pf. nur 40 Pf.)

Eine junge Firma (Mayer & Schongar) erhielt billige Arbeitskräfte dadurch, daß vier Gehilfen, welche in anderen Geschäften arbeiten, sich bereit fanden, nach Feierabend gegen geringe Entschädigung ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. So soll einer von diesen vier für 18 Stunden freiwilliger Ueberzeitarbeit in einer Woche ganze 3 Mk. Lohn bezogen haben. Selbstverständlich kann solche Schmutzkonkurrenz unter Arbeitern nur aufs schärfste gerügt werden.

Aus zwei Betrieben (Geschäftsbüchereifabrik Wandell und Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer) sind Klagen laut geworden über die Art, wie die dortigen Buchbinderei-Werksführer belieben mit dem Personal umzugehen. Wenn deren Auftreten nicht einen besseren Schluß bekommt, wird es wohl notwendig werden, ein deutlicheres Wort mit den Herren zu sprechen.

Ueber nach und nach ziemlich stark sich einwurzelnde Verwendung von Hilfsarbeitern wird berichtet von der Geschäftsbüchereifabrik Karl Lauser, wofolbst auch junge gelernte Buchbinder als Hilfsarbeiter mit geringerem Lohn funktionieren, und von der Firma Seib in Feuerbach. Bei letzterer Firma erhalten auch Affordarbeiter bei Ueberzeitarbeit keine Entschädigung und sollen diese nicht mehr als höchstens 20 Mk. in einer Woche verdienen dürfen, ansonsten die Affordpreise beschmipfelt werden.

Es ließe sich noch manches hier anführen, doch soll es mit dem bereits Berichteten zunächst genügen. Das wird wohl allgemein als dringend notwendig unter den Kollegen und Kolleginnen eingeschrieben werden, daß kräftig eingesetzt werden muß, nicht nur vorhandene Uebelstände zu beseitigen, sondern auch das Vereinbarte weiter auszubauen, um die Tarifgemeinschaft zu dem zu machen, was sie sein soll, um dem Gewerbe und allen Beteiligten zu nützen. Dtd.

Korrespondenzen.

Lüdenscheid. Nach langer Zeit tritt auch Lüdenscheid wieder einmal mit einem Bericht an die Öffentlichkeit, obwohl dieses lange Schweigen weniger auf Nachlässigkeit, sondern hauptsächlich in Rücksicht auf die fortwährende Ueberfüllung der Zeitung zurückzuführen ist. Im großen und ganzen können auch wir in unserer Zahlstelle mit der Bewegung zufrieden sein, ist doch der Mitgliederstand in kurzer Zeit von 11 auf 19 gestiegen. Ebenso ist

es uns gelungen, bei den größten Firmen den Minimallohn von 19 Mk. auf 21 Mk. zu erhöhen. Ein ansprechendes Bild gab unsere letzte außerordentliche Generalversammlung vom 11. d. M., zu der die Kollegen fast vollständig erschienen waren. Zunächst erstattete Kollege Raach Bericht von der Kreisversammlung der Gewerkschaften in Hjerlohn. Es handelte sich hierbei hauptsächlich um das Sein oder Nichtsein des hiesigen Arbeiterssekretariats. Da die Mittel hierzu durch die Gewerkschaften nicht alle aufgebracht werden können, der Hauptvorstand des Metallarbeiter-Verbandes den Zuschuß, den derselbe bisher dazu gegeben, aber gekündigt hatte, und ein Sekretariat im Interesse aller Gewerkschaften erwünscht war, so mußten andere Mittel gefunden werden, um ein Eingehen des Sekretariats zu verhindern. Es wurde nun bei der Konferenz folgende Einigung erzielt: Die Gewerkschaften verpflichten sich, pro Monat und Kopf 10 Pf. für das Sekretariat zu zahlen; der Rest wird bis auf zwei Jahre durch die Gewerkschaftskommission gedeckt.

Sodann gab Wendler den Kassenbericht. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 76,10 Mk., die Ausgaben ebenfalls 76,10 Mk. Der Bestand der Lokalkasse betrug am Schluß des zweiten Quartals 45,45 Mk., die Einnahme 19,74 Mk., zusammen 65,19 Mk. Die Ausgaben betragen 21,21 Mk., bleibt ein Bestand von 43,98 Mk. Alsdann gab Krämer den Kartellbericht, woraus erwähnenswert ist, daß der erste vorgesehene Theaterabend anstalt am 18. November erst am 2. Dezember stattfinden wird, und zwar wird „Vor Sonnenaufgang“ zur Ausführung gelangen. Weiter fordert Medner die Kollegen auf, sich recht zahlreich an der bevorstehenden Krankenkassenwahl zu beteiligen, damit wir unsere Delegierten mit Majorität durchbekommen. Zum Schluß macht er noch bekannt, daß bis zum 1. Dezember die neuen Kartelldelegierten gewählt sein müßten. Es wurden darauf die Delegierten vom letzten Jahr einstimmig wiedergewählt.

Nachdem entspann sich eine sehr lebhaft diskussion über die Zeitungspolemiken Kloth kontra Schmidt. Es wurde bedauert, daß dieselben gerade zu einer Zeit stattfanden, als die Zeitung hauptsächlich zur Agitation benutzt wurde, und der Soffnung Ausdruck gegeben, daß dieselben jetzt wohl ein Ende haben würden eventuell sollte lieber ein neues Agitationsmittel herausgegeben werden, damit auch die letzten Kollegen sich unserem Verbande anschließen. Es gelangte dann folgende Resolution Hoffmann einstimmig zur Annahme:

„Die heutige außerordentliche Generalversammlung der Zahlstelle Lüdenscheid gibt ihrer Entrüstung über die Zeitungspolemiken Kloth kontra Schmidt Ausdruck und beschließt, dem Hauptvorstande anheim zu stellen, als wichtiges Agitationsmittel in kürzester Zeit eine Statistik betreffs der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Berufsangehörigen im ganzen Deutschen Reich herauszugeben, da die letzte im Jahre 1900 erschienen ist und sich seitdem die Verhältnisse überall geändert haben.“

Hamburg. Am Sonnabend, den 4. November, fand hier im Weisem des Vorsitzenden der hiesigen Zahlstelle, Kollegen Berndt, eine Zusammenkunft der am Orte beschäftigten Stuarbeiter statt. Trotz dem sämtlichen Stuarbeitern sowie Stuaristinnen eine Aufzählung zu dieser Zusammenkunft zugegangen war, hatten es von circa 30 Kollegen nur 8 für nötig befunden, zu erscheinen, darunter zwei unorganisierte — ein Resultat, das so ziemlich vorauszusehen war. Namentlich die Kollegen der Schlettischen Stuarfabrik glänzten durch Abwesenheit, wahrscheinlich fürchten diese, ihre Lebensstellung zu verlieren (nebenbei gesagt erhalten sie 35—45 Pf. Stundenlohn), oder sie fühlen sich zu erhaben, mit organisierten Kollegen umzugehen.

Zunächst gab Engel einen kurzen Ueberblick über den Stand der Berliner und den Ausgang der Eisenberger Bewegung. Er hält es für sehr bedauerlich, daß die Eisenberger Kollegen mit ihrem Zustand nicht durchgebrungen sind, doch liege dies des Medners Meinung nach daran, daß die große Masse der Eisenberger Stuarbeiter mit dem Organisationsgedanken noch nicht so vertraut wären, um eine Bewegung erfolgreich durchzuführen zu können und zweitens liege es wohl an den dortigen allgemein bekannten Verhältnissen. Ein sicheres Urteil könne man nicht fällen, da man nur auf die höchst mangelhaften Berichte in der „Buchb.-Ztg.“ angewiesen sei. Zum Stand der Berliner Bewegung übergehend, wäre zu bemerken, daß dieselbe bisher noch kein Resultat gezeitigt habe, doch hofft Medner, daß bei dem einmütigen Zusammenhalt der Berliner Kollegen ein günstiger Ausgang zu erwarten sei. Von einer großen Kurzsichtigkeit der Stuarfabrikanten zeuge es, daß diese zum unparteiischen Leiter ihrer Verbände den be-rühmten Sekretär des Arbeitgeberverbandes, Herrn Kasse, gewählt hätten. Selbstverständlich sei doch derselbe bestrebt, die Arbeiter auf keinen Fall zu ihrem Rechte kommen zu lassen.

Höchstwahrscheinlich werden die Fabrikanten zu ihrem eigenen Schaden zu spät einsehen, daß sie die am meisten Geschädigten sind. Uebrigens gelte von den Berliner Berichten dasselbe wie von denen aus Eisenberg, da man sich aus der Ferne absolut kein sicheres Bild von der ganzen Sache machen kann.

Nachdem fand eine allgemeine Aussprache statt, an der sich alle Kollegen beteiligten; es wurden verschiedene Mißstände vorgebracht. Unter anderem wurde mitgeteilt, daß sich verschiedene Kollegen der Firma Schlett nicht in ihrer Ehre getränkt fühlen, wenn sie als 30jährige verheiratete Männer vom Chef mit ihrem Vornamen und mit U angerebet würden, währenddem der 13—14jährige Kaufbursche mit Sie angeredet wird. Wenn die Kollegen nicht so viel Mühsal betreiben, sich dieses zu verbitten, so ist wohl auch sehr schwer zu hoffen, dieselben gegen den Willen ihres Chefs für die Organisation zu gewinnen.

Um einen festen Zusammenschluß wenigstens der organisierten Kollegen zu schaffen, wird auf Vorschlag Berndts beschloffen, alle vier Wochen eine Zusammenkunft der Stuarbeiter stattfinden zu lassen, um auf diese Weise auch zu versuchen, den einen oder den anderen der uns noch fernstehenden für unseren Verband zu gewinnen.

Mein. Am Sonntag, den 5. November, wurde unsere Generalversammlung abgehalten. Den Geschäftsbericht gab der Vorsitzende Jmbhof. Es fanden im verfloffenen Quartal statt: 1 Generalversammlung, 5 Mitgliederberufungen, 6 Vorstandssitzungen und 1 öffentliche Versammlung. Zu begrüßen ist die in diesem Quartal erfolgte Gründung eines Arbeitsnachweises. Einige Stellen konnten schon vermittelt werden. Durch die öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Groenhoff referierte, sind uns einige neue Mitglieder zugeführt, so daß die jetzige Mitgliederzahl 44 beträgt, während sie Ende September auf 36 gesunken war.

Den Kassenbericht gab Gakmann. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 342,98 Mk., die Ausgaben 94,12 Mk., bleibt ein Bestand von 248,86 Mk. Neftwochen sind 39 zu verzeichnen. Es ist an der Zeit, daß dieses unerquickliche Meftantenwesen abgeklärt wird. Die Kollegen sollen ihre Beiträge nicht lange reflexion, sondern wenigstens in jeder Versammlung bezahlen, dann wird es ihnen auch nicht schwer fallen. Als Kassenrevisor wurde Dörell gewählt. Den Bibliotheksbericht gab Flebbermann. Der Bücherbestand beträgt 161 Bände, ausgeliehen wurden 64 Bände. Aus dem Kartellberichte ist zu entnehmen, daß durch das hiesige Gewerkschaftskartell ein Kursus für Säbnischreiben, deutschen Aufsatz, Rechnen und Buchführung zur Einführung gelangt ist. Es kann keinem Kollegen schaden, das in der Schule Gelehrte nachzuholen und zu vervollkommen. Leider kann vorläufig nur eine beschränkte Anzahl Schüler aufgenommen werden. Nach einer Ermahnung an die Kollegen und Kolleginnen, sich rege am Verbandsleben zu beteiligen, wurde die Versammlung geschlossen.

Leipzig. Am 10. November referierte Genosse Konrad Haenisch über das aktuelle Thema: „Stellung der Gewerkschaften zur Sozialdemokratie“.

Die beiden letzten großen Arbeiterkongresse, der sächsischen Gewerkschaftskongress sowie der Jenaeer Parteitag, haben gezeigt daß sich jetzt in letzter Zeit gewisse Spannungen zwischen Gewerkschaft und Sozialdemokratie gezeigt haben, die ihren Ausdruck in der Debatte über die Maifeier und den Generalstreik fanden. Wenn auch hier in Leipzig das Verhältnis immer noch befriedigend sei, reißt in Westdeutschland die Meibereien zwischen Partei und Gewerkschaft nicht ab. Besonders die Maifeier habe in den letzten Jahren in vielen Gewerkschaftsklättern eine abfällige Beurteilung erfahren, und doch führt Medner die in den letzten Jahren errungenen Arbeitszeitverkürzungen auf die Propaganda bei der Maifeier zurück. Bei diesen leitenden Gewerkschaftsführern habe sich eine Verringerung ihres geistigen Horizonts bemerkbar gemacht. Dieser Umstand sei erklärlich, denn durch das Wachstum der Gewerkschaften und den Ausbau des Unterstützungswesens sei das Verantwortlichkeitsgefühl der Leiter unbedeutend gesteigert worden. In einigen Gewerkschaften werde die Neutralität bis zur Lächerlichkeit getrieben und es sei an der Zeit, mit Ernst auf die Gefahren hinzuweisen, die daraus entstehen, wenn die Gewerkschaften in diesem Fahrwasser weitertrieben. Das unausbleibliche Resultat sei die Verfröderung der Gewerkschaften, ähnlich den englischen Trades-Unions. Es sei an der Zeit, dieses Thema vor die Gewerkschaften zu bringen und auf den gemeinsamen Anspruch beider Bewegungen, den Klassenkampf, hinzuweisen. Zum besseren Verständnis gibt Medner einen kurzen historischen Ueberblick. Die gewerkschaftlichen Kämpfe des 18. Jahrhunderts waren keine Klassenkämpfe, denn ein Proletariat im heutigen Sinne existierte nicht. Der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer war nicht so grundsätz-

lich wie heutzutage. Als nach der Einführung der Manufakturen die Zahl der unfähigkeidigen Erfindungen sich vermehrte und die Arbeiter den Versuch zum Zusammenschluß machten, um bessere Lohnbedingungen zu erreichen, wurden diese Versuche sofort von der Staatsgewalt unterdrückt. Nicht bloß in Deutschland, auch anderwärts. So verbot dieselbe Regierung der französischen Revolution, die die Menschenrechte verkündete, alle Organisationen der Arbeiter. Bürgerliche Freiheit stand im schroffsten Gegensatz zur proletarischen Freiheit. Dasselbe Schauspiel zeigt England, das klassische Land der bürgerlichen Freiheit; denn dort wurden organisierte Arbeiter mit den schwersten Strafen, Verbannung und Deportation, belegt. Noch 1840 erließ der Deutsche Bundestag ein Gesetz, wonach Feilschmecc der Gesellenverbindung lebenslänglich aus den Bundesstaaten ausgewiesen und in ihrem Heimort lebenslänglich unter Polizeiaufsicht gestellt wurden. Im Jahre 1848 zeigte sich wiederum der Gegensatz, den Bürgertum und Proletariat von der Auffassung des Begriffes Freiheit hatten, denn das demokratische Bürgertum unterdrückte jeden Versuch der Arbeiter, ihre traurige Lage zu verbessern. Wie der Aufgang einer neuen Morgensröte wirkt das Erscheinen Vafalles. Seine Agitation unter den deutschen Arbeitern weckte sie aus ihrem Jndifferenzismus, zeigte ihnen ihre traurige wirtschaftliche Lage und schuf die Grundlage für den heutigen Klassenkampf. Nachdem das politische Bewußtsein der Massen erwacht war, zeigte sich zugleich das Bestreben, durch Gründung von Gewerkschaften auch die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu verbessern. Auf dem ersten Arbeiterkongress 1868 wurde mit Begeisterung die Gründung von Gewerkschaften beschlossen. Die herrschende Fortschrittspartei sah so gleich ein, daß es mit ihrem Einfluß auf die Arbeiterschaft vorbei sei, wenn diese sich selbständig organisierte. Und wenige Tage nach dem Arbeiterkongress unternahm die Fortschrittler unter Dr. Mar Dirsch die Gründungen der Gewerksvereine, um so die Arbeiterschaft am Keitfeil zu haben, und heute noch sind die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine ein Anhängel des Freizismus, dem traurigen Ueberrest der einst so mächtigen Fortschrittspartei. Wie eng während dieser Gründungszeit das Verhältnis der Gewerkschaften zur Partei war, wird dadurch bewiesen, daß sämtliche Gewerkschaftsorganisationen das Organ der Partei, den „Sozialdemokrat“, auch zu ihrem gewerkschaftlichen Organ machten. Aber nicht nur die sogenannte Vassallianische Richtung der Partei, sondern auch die Eisenacher Richtung stimmte auf ihren Kongressen durch Resolutionen der Errichtung von Gewerkschaften zu, und verpflichteten ihre Parteigenossen zur Gründung derselben. Das Organ war auch hier das Parteiorgan „Der Volksstaat“. Unter den Gründern tat sich ganz besonders Liebnecht hervor, der in seiner englischen Verbannung eifrig die dortige Gewerkschaftsbewegung studiert hatte. Daraus ist ersichtlich, daß die sozialdemokratische Partei seit ihrem Entstehen bestrebt war, durch Gründung der Gewerkschaften die Arbeiter auch materiell aufzubessern. Partei und Gewerkschaft war eins, die Führer der einen Organisation waren die Leiter der anderen. Als 1878 das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Vorfreibungen der Sozialdemokratie erlassen wurde, traf es auch die Gewerkschaften, und sollte es diese nach der Absicht der herrschenden Clique auch treffen. Gemeinsam wurden beide verboten und unterdrückt, gemeinsam wurden beiden die Gelder konfiszieren und — gemeinsam führten beide den Kampf gegen Willkür und Rechtslosmachung. Ein Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaft war während des Ausnahme-gesetzes unfaßbar gewesen weil beide unter gleichem Druck seufzten, und nur die Tribüne des Reichstags war der einzige Ort, wo alle Leiden des gedrückten Volkes vor die Öffentlichkeit gebracht werden konnten. Mitte der achtziger Jahre, als die Gewerkschaften vorsichtig wieder ihre Führer unter das arbeitende Proletariat austreckten, wurde zu Meider Zeit auch wiederum unter diesem für die Partei gewonnen. Unter dem Ausnahme-gesetz war die Partei gelassen, aber auch die Gewerkschaften gingen gestärkt aus dem Kampf gegen die Unterdrückung hervor, hatte sich doch die Zahl ihrer Mitglieder bis zum Fall des Ausnahme-gesetzes vervierfacht. Der gemeinsame Kampf hatte beide gestärkt, und gemeinsam haben sie die Fessel des Ausnahme-gesetzes gebrochen. Heute sind die Gewerkschaften groß geworden. Die Zahl ihrer Mitglieder ist rapid angewachsen, ihre Massen haben sich gefüllt. Da sei nun noch einigen der Gewerkschaftler der Mann geschwollen, und solche Neumaltheuten stellen sich dann hin und sagen, die Gewerkschaften haben mit der sozialdemokratischen Partei nichts gemeinsam, sie müssen die strikte Neutralität allen Parteien gegenüber beobachten. Was ist nun die sozialdemokratische Partei? Sie ist die politische Vertretung der Klassenforderungen der Arbeiter. Wie jede andere

politische Partei die Forderungen ihrer Klasse vertritt. Die letzten großen Gewerkschaftskämpfe, wie die Grimmitzhauser Aussperrung, der Bergarbeiterstreik, haben bewiesen, wie jederzeit die Partei für die Interessen der Arbeiter in Wort und Tat eingegriffen hat. Nur die sozialdemokratische Partei kämpfte im Parlament entscheidend gegen die Justizhaushaltsvorlage, die die Arbeiterbewegung inebeln sollte, während alle übrigen Parteien eine mehr oder weniger zweideutige Stellung dazu einnahmen. Nach dem Fall dieser ominösen Gesetzesvorlage war es wiederum die Sozialdemokratie, welche einen Gesetzesentwurf zur Schaffung eines freiwirtschaftlichen Koalitionsrechtes einbrachte; aber kein bürgerlicher Abgeordneter war dafür zu haben. Die Stellung der bürgerlichen Parteien zum Koalitionsrecht der Eisenbahner, sowie zu dem Kontraktbuchgesetz der Landarbeiter, sind noch in frischem Angedenken. Und solchen Parteien gegenüber sollten die Gewerkschaften Neutralität bewahren? Das wäre ein Widerspruch. Wohl bestehe insofern ein Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaft, als erstere unsere heutige Wirtschaftsordnung umstürzen wolle, während letztere ihre Erfolge auf dem Boden derselben erringt. Dabei dürfen aber die Gewerkschaften nicht außer acht lassen, daß dieser Boden ein sehr unsicherer ist. Schwere Handelskrisen, neue Zollgesetze u. dergl. können in kurzer Zeit den Erfolg einer zehnjährigen Gewerkschaftsarbeit vernichten. Deshalb dürfen die Gewerkschaften neben der Erringung wirtschaftlicher Vorteile auch das allgemeine Endziel, die Beseitigung der heutigen Wirtschaftsordnung, nicht aus dem Auge lassen und Hand in Hand mit der Partei zu dessen Verwirklichung beitragen; die geistige Einheit zwischen beiden Massenbewegungen muß wieder hergestellt werden. Die politischen Aktionen der Partei müssen von den Gewerkschaften, die gewerkschaftlichen Kämpfe von der Partei unterstützt werden. Während im Parlament die Partei die soziale Gesetzgebung zu fördern hat, müssen die Gewerkschaften für die Durchführung dieser Gesetze Sorge tragen. Beide Massenbewegungen sind gleichwertig, während die Partei das ideale Element im Klassenkampf vertritt, stellen die Gewerkschaften das praktische Element dar. Sie sind zu vergleichen mit beiden Füßen eines Hähners, getrieben durch einen Willen. Erst wenn beide, Gewerkschaft und Partei, gemeinsam den Klassenkampf führen, kann der Erfolg, die Befreiung der Arbeiterklasse aus wirtschaftlicher, politischer und geistiger Sklaverei, nicht ausbleiben. —

Die Versammlung dankte dem Redner für seine Ausführungen mit reichem Beifall. In der sich darauffolgenden Diskussion findet Wibel die neutrale Haltung eines Teiles der Gewerkschaftsführer unbegreiflich und verurteilt die Haltung unseres Organs in der Neutralitätsfrage. Maardien meint, die Gewerkschaften werden seitens der Partei nur als deren Anhängel betrachtet, und sind doch der Teil der Arbeiterbewegung, der alles auszuführen habe und von allen Mißerfolgen zuerst getroffen würde. Auch entziehe die Partei den Gewerkschaften oft die tüchtigsten Kräfte, die dann für die praktische Arbeit verloren seien. Die Gewerkschaften seien der wichtigere Teil der proletarischen Massenbewegung. Schaible ist für einen engeren Zusammenhluß beider Bewegungen. Die Rede Wibel über die Neutralität der Gewerkschaften ist nach seiner Meinung von den Führern derselben falsch verstanden worden. Einer große Agitation für die Ideen der Sozialdemokratie unter den Gewerkschaftlern bedürfe es indessen nicht, denn die realen Tatsachen unserer heutigen Wirtschaftsordnung mache die jungen Mitglieder von selbst zu Sozialdemokraten. Zinke wendet sich scharf gegen den Ausdruck des Referenten über die neunmaligen Leute der Gewerkschaften, der Ausdruck sei eine Verpötlung der Ansicht eines großen Teils der Führer der Arbeiterorganisationen. Was übrigens für praktische Gewerkschaftsarbeit seitens der Partei geleistet werde, das beweise der jetzt tobende Literatenstempel. Wenn Neutralität nach Ansicht des Referenten Widerspruch sei, so habe auch Wibel wohl widersinnige Behauptungen in seiner Rede aufgestellt? Obgleich ist der Ansicht, daß die Gewerkschaften in den Jahren ihres großen Aufschwunges allerdings die Belehrung ihrer Mitglieder in politischer Hinsicht arg veräußert haben. Die Streitfrage sei erst in letzter Zeit, nachdem die Beamten der Gewerkschaften großen Einfluß gewonnen, von dieser Seite aufgerollt worden.

In seiner Erwiderung bemerkt der Referent, daß die Kräfte, welche die Partei den Gewerkschaften entziehe, wiederum für letztere tätig sind, sei es durch Haltung von Vorträgen oder sei es in der Parteipresse; man dürfe nicht abwägen, was wichtiger sei, Partei oder Gewerkschaft, beide seien gleichwertig. Ohne Agitation würden die Gewerkschaften allerdings nicht Sozialdemokraten, hier sei es Pflicht der Gewerkschaften, einzugreifen, namentlich für Verbreitung der Parteipresse zu sorgen. Es

habe ihm ferngelegen, Gewerkschaftsführer zu verpötlern, auch andere, wie Bernstein, Braun usw. huldigten denselben Ansichten. Der Literatenstempel sei allerdings eine bedauerliche Erscheinung innerhalb der Partei. Bei aller Hochachtung vor der hervorragenden Tätigkeit Wibel's müsse er doch behaupten, daß sich dieser bei seiner Neutralitätsrede arg verhalten habe, und ist durch diese Rede in den Gewerkschaftskreisen eine Verwirrung angerichtet worden.

Schröder spricht im Sinne des Referenten und lobt besonders den Nutzen der Parteipresse im gewerkschaftlichen Kampfe hervor. Peuser führt aus, daß wohl der größte Teil der Leipziger Kollegenenschaft auf dem Standpunkt steht, Gewerkschaft und Partei hat Hand in Hand zu gehen. Die Neutralität erblicke sie in dem Umstand, daß wir unsere Kollegen nicht verpflichten, Sozialdemokraten zu sein, wohl aber die Partei bei jeder ihrer Aktionen zu unterstützen. —

Ueber die Sperre der Firma Schlaig wird mitgeteilt, daß eine Heftlerin bereits dort die Arbeit aufgegeben habe, während drei andere am heutigen Tage kündigen. Leider haben zwei dort beschäftigte organisierte Kollegen es nicht für nötig gehalten, dem Versammlungsbeschlusse nachzukommen. Die Versammlung beauftragt daher den Bevollmächtigten, beim Verbandsvorstand den Antrag auf Ausschluß gegen diese beiden Kollegen zu stellen.

Neß verbreitet sich über die Frage der Fachschule. Die heutige ungenügende Ausbildung der Lehrlinge sei nicht nur für diese selbst, sondern auch für die Organisation oft ein großer Hemmschuh, indem derartige Elemente, um sich nur zu halten, nicht geneigt sind, bei Lohnbewegungen den Streikenden in den Rücken zu fallen. Die Organisation habe daher zu erwägen, ob sie nicht in ihrem eigenen Interesse die Sache finanziell unterstützen müsse. Die Annahme steht der Errichtung einer Fachschule sympathisch gegenüber, eine bindende Antwort ist allerdings noch nicht eingegangen. Schaible ist der Ansicht, da die frühere Versammlung die Gründung einer Fachschule beschlossen habe, ist die Organisation auch zur finanziellen Unterstützung derselben verpflichtet. Die heutige Versammlung stimmt dieser Auffassung zu.

Für den gemäßigtesten Kollegen M. werden 6 Mk. wöchentliche Unterstützung aus lokalen Mitteln gewährt, bisher wurden nur 3 Mk. gezahlt. Der nächsten Versammlung soll zur endgültigen Regelung dieser Angelegenheit ein Reglement unterbreitet werden.

Von einer Kollegin wird mitgeteilt, daß die Arbeiterinnen von Freiberg für Überstunden keine Prozententschädigung einschreiben, ja noch nicht einmal wissen, wie hoch dieselbe ist. In einer demnächst abzuhaltenden Werkstube-Versammlung soll diesem Uebelstand energig entgegen getreten werden.

Berlin. Die zweite Fortsetzung der ordentlichen Generalversammlung vom 29. Oktober fand am 14. November im Gewerkschaftshaus statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird das Ableben der beiden Kollegen Konrad Hoffelder und Rudolf Jahr mitgeteilt und von der Versammlung das Andenken in der üblichen Weise gelehrt. Ferner teilt Klar mit, daß bei Kühner & Co., Schwefelfirma der Firma Löwenthal in Bries, ein Streik ausgebrochen ist. Der Streik verdient um so mehr Beachtung, als die Ausständigen junge Leute von 15—17 Jahren sind, 14 an der Zahl, außerdem noch 4 organisierte Kolleginnen. Herr Kühner glaubt, wie sein Schwiegervater in Bries, auch hier dieselben Schundlöhne bieten zu können. So sollten die Akkordlöhne ganz bedeutend reduziert werden, in dem Glauben, es bei dem jugendlichen Personal riskieren zu können. Doch die Firma hatte sich darin getäuscht und fast einmütig wurde die Arbeit niedergelegt. Zur Geschäftsordnung stellt Conrad dann den Antrag, den Beschluß der vorigen Generalversammlung betreffs Mandatsüberlegung der Beisitzer im Verbandsvorstand aufzuheben, da er in der stark gelieferten Versammlung gefaßt, nicht den Willen unserer Zahlstelle betundet, ferner, daß die heutige Versammlung, da ein harmonisches Zusammenarbeiten mit den drei Beisitzern, die noch im Vorstand verblieben sind, nicht möglich ist, dieselben auffordert, ihr Mandat niederzulegen. Für die neu-zuwählenden Beisitzer eine Wahlstimme stattfinden zu lassen. Antragsteller bittet daher Punkt 3, Ersatzwahlen zum Zentralvorstand und zur Rechtschutzkommission zuerst auf die Tagesordnung zu setzen. Diese Aenderung der Tagesordnung wird mit 322 gegen 167 Stimmen angenommen. Zur Sache selbst begründet Conrad kurz seinen Antrag. Die ganzen Anfeindungen, die man gegen Klöß vorgebracht, haben nicht das geringste ergeben, um gegen ihn vorzugehen. Die Schuld liege nur an den Beisitzern. Es sei deshalb notwendig, daß die drei Beisitzer niederlegen. Zur Wahl könnten sie sich dann stets wieder stellen, und es wird sich dann zeigen, ob die betreffenden Beisitzer das Vertrauen noch genießen.

Spizner findet im Antrag Conrad die richtige Lösung dieser Frage. Da die drei Beisitzer das Vertrauen der Mitglieder nicht mehr besitzen, so hätten sie schon längst aus eigenem Antriebe niederlegen müssen.

In der darauffolgenden Abstimmung wird der Antrag Conrad mit übergroßer Mehrheit angenommen.

Da die drei Beisitzer, Brückner, Kempte und Schulze nicht im Saale, jedoch im Gewerkschaftshaus anwesend sind, also eine sofortige Erklärung nicht zu erhalten ist, so beantragt Nagel, daß, wenn bis 1/2 11 Uhr von den betreffenden Beisitzern eine Erklärung nicht abgegeben, denselben ihr Mandat zu entziehen ist, und daß Vorschläge für die vorzunehmenden Neuwahlen zu machen sind. Dieser Antrag wird bis zu dieser Zeit zurückgestellt. In die Rechtschutzkommission werden Schumacher und Richard Schneider gewählt. Ein Dringlichkeitsantrag der Verwaltung, Maßnahmen gegen Kollegen Krüger zu ergreifen, der Schulz sei an den eingereichten miltigen Organisationsverhältnissen in der Kartonbranche, wird abgelehnt. Ein Protest einiger Futurbeiter, welche bei der Wahl der zwei Beisitzer zurückgewiesen wurden, weil sie vor Ausbruch des Streikes mit ihren Beiträgen noch 4—6 Wochen rückständig waren, wird dahin erledigt, daß selbige noch ihren Stimmzettel abgeben können.

Hanke gibt nunmehr den Geschäftsbericht. Der Bericht war bereits bis auf den Bericht der Kontobuchbranche von Schade am 3. Oktober gegeben worden. In der Kontobuchbranche haben stattgefunden, 3 Delegierten- und 14 Werkstubeversammlungen und eine Sitzung der Tarifkommission. Der Geschäftsgang war im dritten Quartal mittelmäßig. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des dritten Quartals 5786 (2877 männlich, 2909 weiblich). Somit wäre gegen das zweite Quartal eine Zunahme von 325 Mitgliedern zu verzeichnen.

In der Diskussion bemerkt Klar, daß diesmal Streichungen in hohem Maße vorgekommen werden. Dies sei vielfach darauf zurückzuführen, weil erkrankte Mitglieder ihre Rechte nicht wahrnehmen. So mußten vom 1. Quartal 30, vom 2. Quartal 264 Mitglieder gestrichen werden.

Hytonski gibt den Kassenbericht. Die Zentralkasse hatte eine Einnahme von 23 025,66 Mk., eine Ausgabe von 13 192,69 Mk. An die Zentralkasse wurden abgesandt 9000 Mk. Am Orte behalten für das 4. Quartal 882,97 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme inkl. Bestand von 12 832,41 Mk. eine Ausgabe von 3350,72 Mk., bleibt Bestand 9481,69 Mk. Die Einnahmen inkl. Bestand des Ersatzfonds betragen 1181,75 Mk., mithin Bestand 16 575,14 Mk. Hanke macht bekannt, daß auf Beschluß der Verwaltung eine Nachprüfung der Kosten für Anbringung eines Fensters im Bureau vorgenommen werden soll. Eine Anregung, die Gewährung von Biermarken an Arbeitslose auch auf Streikende auszudehnen, kam nicht zur Beschlußfassung. Einige Marken-Mantel beim Kassierer und einigen Zahlstellen werden von der Versammlung niedergeschlagen. Darauf wird dem Kassierer gegen eine Stimme Decharge erteilt.

Da es inzwischen 11 Uhr war, wurde in die Beratung des Antrages Nagel eingetreten. Klar gibt bekannt, daß nach persönlicher Rücksprache mit den Beisitzern dieselben es ablehnen, eine Erklärung abzugeben. Spizner führt aus, daß das Nichterscheinen der betr. Kollegen geradezu eine Belästigung sei. In Zukunft soll man solche Kollegen überhaupt nicht wieder mit Aemtern betrauen. Schade hält das Vorgehen für ungerath. Man soll die drei Kollegen, welche jahrelang für die Organisation tätig gewesen, nicht ohne weiteres für unwürdig erklären. Hanke meint, da die drei Beisitzer bisher nur ihr persönliches Interesse vertreten und somit die Zustände im Zentralvorstand unhaltbar würden, können nur durch neue Beisitzer geordnete Verhältnisse eintreten. Von einer Schmach könne keine Rede sein. Nachdem noch Zahn einige Ausführungen macht und betont, daß die Kollegen Brückner, Kempte und Schulze unter allen Umständen aus dem Zentralvorstande auszufcheiden haben, erfolgt Schluß der Debatte und Annahme des Antrages Nagel.

Als Beisitzer zu fungieren erklären sich bereit die Kollegen Hartmann, Holzweissig, Conrad, Krüger, Mäger und Schüller.

Spizner tritt für Hartmann, Holzweissig und Conrad ein. Menim und Klar sprechen gegen Krüger.

Hierauf wird noch der Bibliotheksbericht gegeben. Die Einnahme beträgt 215 Mk., die Ausgabe 80,25 Mk., mithin Bestand 134,75 Mk. Der Bücherbestand betrug am Schluß des 3. Quartals 1262 Bände. Benutzt wurde die Bibliothek im 3. Quartal 44mal von männlichen und 28mal von weiblichen Mitgliedern. Der Rest der Tagesordnung wird abgelehnt und die Versammlung verlagert.

Die Wahl zweier Beisitzer zum Zentralvorstand an Stelle für Richter und Klar ergab folgendes Resultat: Abgegeben wurden 755 Stimmzettel. Stimmen haben erhalten Paul Schneider 488, Spitzner 888, Zahn 60, Krüger 301, Voigt 277. Ungültig waren 16 Stimmzettel. Gewählt sind somit Paul Schneider und Spitzner.

Leipzig. Die Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen der Kunstanstalt „Aristophot“ Tausch hielten am Donnerstag, den 9. November im goldenen Ring in Tausch eine öffentliche Geschäftsversammlung ab, die von den bisherigen Verhandlungen der Gewerkschaftsvertreter des graphischen Kartells mit der Geschäftsleitung Kenntnis nahm. Nach dem Referat des Redakteurs M. Obier beschloß die gut besuchte Versammlung in Anwesenheit des graphischen Kartells sowie des Prokuristen und des Rechtsbeistandes der Firma einstimmig folgende Resolution:

„Die dort beschäftigten Angestellten und anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen beauftragen die Gewerkschaftsvertreter der Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen, Steindruck, Buch- und Steindruckereihilfspersonal, nodmals mit der Geschäftsleitung Verhandlungen anzuknüpfen; lehnt dieselbe dies wiederholt ab, reichen die Versammelten die Kündigung ein.“

Es handelt sich zunächst nur um Anerkennung der Organisation. Wie die Geschäftsleitung bemüht ist, in Verhandlungen mit den Gewerkschaftsvertretern einzutreten, um dadurch den Frieden zu erhalten, wird dadurch bewiesen, daß am Sonnabend sämtlichen Organisierten gefündigt wurde, worauf am Montag die Arbeit nicht wieder aufgenommen wurde. Im Betriebe sind nur noch die Photographen und Koloristinnen beschäftigt. Außerhalb des Geschäfts stehen 130 Arbeiter und Arbeiterinnen und ist unser Verband mit gegen 50 beteiligt. Alle Kollegen und Kolleginnen wollen darauf Acht geben, dem Betriebe fernzubleiben.

Münsterberg. Am 30. Oktober fand unsere Vierteljahrsversammlung statt. Der Geschäftsbericht, den unser Vorsitzender Schlegel erstattete, besagt, daß das 3. Quartal das arbeitsreichste seit Bestehen der Zahlstelle war. Werkstattversammlungen und Sitzungen fanden sehr zahlreich statt. Es ist ja auch ein arbeitsreiches Feld hier vorhanden, und hatten Kommissions- sowie Verwaltungsmitglieder eine Tätigkeit entfaltet, wie kaum zuvor. Auch unser Verbandsvorsitzender Stoth hat tatkräftig hier mitgewirkt. Der überaus gute Geschäftsgang wurde überall wahrgenommen für Entfaltung einer äußerst rührigen Agitation. Dank einzelner unserer Funktionäre, die nicht vom Plan wichen, haben wir am Schlusse des Quartals 277 Mitglieder. Dem Kassensbericht ist zu entnehmen, daß die Einnahmen der Verbandskasse 1090,95 Mk. betragen; Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung waren 405,00 Mk., für Streiks 178,75 Mk., für Gemahregelungenunterstützung 63,77 Mk. und für Krankenunterstützung an weibliche Mitglieder 90,40 Mk. In die Verbandskasse wurden 300 Mk. abgefanbt. Zum Bibliothekar wurde Bekoff gewählt.

Auf die Tagesordnung war ferner gesetzt: „Die Bildung eines Tariffchiedsgerichtes und eventuelle Wahl der Beisitzer“. Dieser Punkt konnte aber der vorgezeichneten Zeit wegen nicht mehr behandelt werden. Das soll in einer Versammlung am 11. November geschehen. Die Schaffung eines Schiedsgerichtes am hiesigen Orte wird förmlich auch von seiten der Buchbinderinnung als eine notwendige Einrichtung anerkannt. Es wird in nächster Zeit sehr davon abhängen, wie viele Prinzipale sich nach der Innung anschließen, um auf diesem Wege Lohnstreitigkeiten zu regeln; unsererseits soll es am guten Willen nicht fehlen, um die indifferenten Kollegen in unsere Reihen zu bringen. Die Versammlung hat demgemäß beschlossen, die Wahl von drei Kommissionsmitgliedern vorzunehmen. Es wurden Häßlinger, Klum und Schlegel gewählt; dieselben treten nun mit der Buchbinderinnung in Verhandlungen behufs Schaffung eines Tariffchiedsgerichtes.

Chemnitz. Einen weiteren Schritt in unserer Lohnbewegung tat die am 14. November abgehaltene öffentliche Versammlung. Die Versammlung war gut besucht, es waren über 200 Personen erschienen, darunter sehr viel Arbeiterinnen, jedenfalls ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Chemnitzer Kollegen sich doch etwas aufzurüttelt worden ist. Der Vorsitzende der Lohnkommission legte der Versammlung den von der Kommission ausgearbeiteten Tarifentwurf vor, wobei er besonders auf zwei Punkte aufmerksam machte: 1. auf die einheitlich zu regelnde Arbeitszeit und 2. auf die Einführung von Wochenlöhnen. Redner bezeichnede die im Tarifentwurf enthaltenen Forderungen für Chemnitz als sehr bescheiden, führte aber den Verammelten die Vorteile der im Tarif enthaltenen Bestimmungen im Verhältnis zu den jetzt bestehenden Verhältnissen vor Augen.

Die Diskussion war wieder sehr lebhaft, wobei auch unser Bezirksleiter Pflüge mehrere Male mit eingriff. Der Tarifentwurf wurde ohne wesentliche Änderungen einstimmig angenommen. Die darin enthaltenen Positionen sind folgende: Die Arbeitszeit beträgt 9½ Stunden. Der Minimallohn eines Buchbindergehülfsen beträgt im ersten und zweiten Gehältsjahre 18 Mk. pro Woche, im dritten Jahre 21 Mk., nach dieser Zeit 24 Mk. Neu in den Beruf eintretende Arbeiterinnen erhalten die ersten drei Monate 6 Mk., vom vierten bis zwölften Monat 8 Mk.; im zweiten Jahre 10 Mk.; nach Ablauf des zweiten Jahres 12 Mk. Minimallohne für Kartonnagenbetriebe sind: Zuschneider erhalten bis zum Alter von 20 Jahren 21 Mk. Wochenlohn, im Alter von 20—22 Jahren 24 Mk. Wochenlohn, über 22 Jahre 26 Mk.; Nisier im Alter bis zu 18 Jahren 16 Mk., von 18—20 Jahren 18 Mk., über 20 Jahren 20 Mk. Wochenlohn. Für Arbeiterinnen sind folgende Löhne vorgegeben: Einseherinnen und Anlegerinnen erhalten als Mindestlohn 14 Mk. pro Woche. Alle anderen Arbeiterinnen erhalten 12 Mk.; Lehrmädchen erhalten anfangs 6,50 Mk., nach halbjähriger Tätigkeit 8,00 Mk., nach einjähriger Tätigkeit 10,00 Mk. Alle Buchbinder- und Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen, die den Minimallohn oder mehr bereits haben, erhalten eine zehnprozentige Lohnzulage. Für Leberzeitarbeit erhalten männliche Arbeiter die ersten zwei Stunden pro Stunde 10 Pf. mehr, für weitere Leberstunden sowie Leberzeitarbeit am Sonnabenden, Vorabenden geschilder Feiertage und für Sonntagsarbeit pro Stunde 20 Pf. mehr bezahlt. Arbeiterinnen erhalten von obigen Sätzen die Hälfte, demnach 5 Pf. resp. 10 Pf. pro Stunde mehr. Bei zwei Leberstunden tritt eine Pause von einer Viertelstunde, bei mehr als zwei Leberstunden eine solche von einer halben Stunde ein. Die Pausen werden mit bezahlt. Der Tarif ist am 15. November den Arbeitgebern zugestellt worden. Die Antworten der Arbeitgeber sind bis zum 22. November erbeten, dann soll eine weitere öffentliche Versammlung dazu Stellung nehmen.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Pflüge, sowie unseres Kollegen Wertel, welche beide die Anwesenden aufforderten, tüchtig zu agitieren, um noch einen großen Teil der Kollegen für sich zu gewinnen, erfolgte Schluß der interessanten Versammlung. Wir hatten wieder 18 Vnsnahmen zu verzeichnen.

Bemerkte sei noch: Als die Buchbinder-Innung von unserer Lohnbewegung Wind bekommen hatte, ordnete sie sofort für den 9. November eine Gefellenaussschlußwahl an, um jedenfalls die zwei Kollegen, welche im Gefellenaussschluß sitzen und der Lohnkommission angehörten, hinauswählen zu lassen. Sie hatten aber die Rechnung ohne die organisierten Kollegen gemacht, welche zahlreich zur Stelle waren und in den Gefellenaussschluß mit großer Mehrheit nur organisierte Kollegen wählten.

Rundschau.

Tiefer hängen. In Nr. 88 der „Buchdrucker-Woche“ erschien nachfolgender Artikel:

„Das Plakat des Buchbinderverbandes. Ein eigenartiges Preisausschreiben zur Erlangung eines künstlerisch-wirksamen Propagandaplakates veranstaltete vor kurzem der hiesige Vorstand des Buchbinderverbandes, der gewerkschaftlichen Organisation der Buchbinderangeestellten. Dasselbe erschien in der — man lese und staune — Wildhauerzeitung. Da sage noch einer, daß es mit der Plakatkunst in Deutschland schlecht stände, wenn sogar die Wildhauer insfande zu sein glauben, „etwas wirklich Gutes zu schaffen“. Sie zweifelten in ihrem Kunstdünkel nicht daran, daß das Resultat ein gutes sein würde, wie es in den Begleitworten der Redaktion so schön heißt. Aber sie haben sich gründlich getäuscht, denn das Resultat war, wie vorauszu sehen, ein erbärmliches! Was hat auch der Wildhauer mit Fläche, Farbe und Zeichnung zu tun, worauf es beim Plakat doch hauptsächlich ankommt! Diese drei Hauptqualitäten eines Plakates, die ein jahrelanges Spezialstudium eines begabten Künstlers zur Voraussetzung haben, bringt die Wildhauer nach Ansicht der neunmal weisen Buchbinder als Normaltribute mit in die Lehre! Man müßte lachen, wenn es nicht so tieferwürdig wäre, wenn man sieht, wie sehr ein Kunsthandwerk, wie es die Buchbinder- ehemals war, sich von der Kunst entfernt hat. Sonst könnte es doch ein Vorstand nicht fertig bringen, sich derartig zu blamieren und diese Blamage auch noch auf „die beehrundeten Kollegen der Wildhauer“ auszudehnen. Diesen hat man aus dem Mäder der generösen Preise (1) von 80, 50, 40, 30 Mk. für die vier besten Einsendungen wahrlich einen schlechten Dienst erwiesen, denn dadurch wurden sie in Versuchung geführt, sich auf künstlerischem Gebiet zu betätigen!

„Schuster bleib bei Deinem Leisten!“ kann man ihnen zurufen, denn wer schlechte Stuckarbeit liefert, ist noch lange kein guter Plakatkünstler. Die 25 Einsender, die also ihre Zeit umsonst mit dem ihnen fernliegenden Entwurfen von Plakaten verbracht haben, sind aber weniger Schuld an dieser Gackelade, als der Buchbinderverband und die von diesem gewählten Jurymitglieder, die sich ebenfalls aus den Wildhäuern rekrutierten. Der Titel „Jurymitglied“ wirkte auf deren Köpfe derart verblühdend, daß sie sich einbildeten, wirklich etwas von der Kunst im allgemeinen und von der Plakatkunst im Speziellen zu verstehen. Ein erleuchteter Geist stellte sogar die These auf, daß man selbst „Altzeidnen“ können müsse, um andere Alte zu kritisieren! Sancta Simplicitas! Wenn das die führenden Strophäen der Arbeiterschaft sind, dann hat es mit den kulturellen Fortschritten und der geistigen Emanzipation noch gute Wege. Der Buchbinderverband aber kann sich zu einem Vorstand gratulieren, der ihm ein Propagandaplakat mit so wohlfeiler Melame zu befragen versteht! Den nächsten Wettbewerb sollen die Kandidaten erleben!

Zum Verständnis dieser sonderbaren Kritik wird es wesentlich beitragen, wenn wir vorweg bemerken, daß der Verfasser Geschäftsreisender einer Plakatdruckerei ist, der sich vergeblich um den Druck des Plakats und die Lieferung des Entwurfs für dasselbe bemühte. Er heißt eigentlich Karl Jahnke, betreibt aber in seinen Mußestunden „Kunstschreiftsteller“ unter dem Namen Hilarius. Der Herr betrug sich bei seiner mehrmaligen Anwesenheit auf unserem Bureau so arrogant und behandelte die Preisrichter vom Wildhauer-Verband in so beleidigender Weise, indem er zugleich für sich, als dem berühmten „Kunstschreiftsteller Hilarius“ ganz besondere Hochachtung forderte, daß wir den Herrn darauf aufmerksam machen mußten, was Anstand und gute Sitte erfordert. Darauf entfente er sich mit der Drohung: man würde schon sehen, wie die Kritik erbarmungslos über uns und die Preisrichter herfallen würde. Diese Drohung hat der schreiftstellernde Geschäftsbereibe jetzt zur Wahrheit gemacht, worüber wir den Lesern der „Buch.-Ztg.“ dasselbe Vergnügen wünschen, wie wir es bei dem Geistesprodukt des edlen Hilarius empfinden.

Wir würden vielleicht auch seinen Erguß in der „Buchdrucker-Woche“ unbeachtet gelassen haben, wenn nicht aus unseren Mitgliebekreisen Stellungnahme dazu verlangt würde. Daher zur Sache noch einige Ausfürungen.

Wir wandten uns zuerst wegen des Entwurfs an den Lithographen- und Steindruck-Verband, sodann an eine bekannte Plakatkünstlerin. Die ersteren verwiesen uns an einige namhaft gemachte Plakatdruckereien, die letztere verlangte aber erst 500, dann bei einfacher Ausführung 400 Mk. für den Entwurf und empfahl uns wegen der Ausführung der Plakate an eine Plakatdruckerei, als deren Vertreter dann Herr Jahnke erschien, der den Entwurf für die Hälfte des Preises zu liefern sich erbot, wie jene Künstlerin ihn forderte, wenn wir uns gleich an ihn oder seine Firma gewandt hätten. Auch ein schöner Zug: der empfehlenden Künstlerin „generöse“ Konkurrenz zu machen!

Eins der Vorstandsmitglieder machte nun auf die Feste der Berliner Wildhauer aufmerksam, bei denen auch plakartige Dekorationen seitens der Mitglieder geliefert würden und es wäre daher eine Anfrage dort jedenfalls angebracht, ob unter ihnen sich welche befänden, die an einer Konkurrenz für unser Plakat sich beteiligen könnten. So kam im weiteren Verlauf das Ausschreiben für einen Entwurf in der „Wildhauer-Ztg.“ zu Stande, die „generösen Preise“ aber wurden von den Wildhäuern selbst festgesetzt und für genügend erachtet, weil ihre Kollegen sich mehr der Ehre halber an der Konkurrenz beteiligen würden als wegen des Gelderwerbes.

Einer Preisdruckerei haben wir uns in keiner Weise schuldig gemacht, im Gegenteil haben wir ausdrücklich mehrmals bei den Wildhäuern angefragt, ob die Preise auch genügend seien, um zum Wettbewerb anzuspornen.

Von den eingegangenen 26 Entwürfen entsprach keiner den Anforderungen in einer solchen Weise, daß die Preisrichter mit uns ihm den ersten Preis zuerkennen konnten, daher wurden zwei zweite Preise verteilt; der Entwurf aber, welcher mit dem dritten Preise bedacht wurde, soll als Plakat zur Ausführung gelangen, nachdem noch einige Änderungen daran vorgenommen sein werden.

Wenn Herr Jahnke fragt: „Was hat auch der Wildhauer mit Fläche, Farbe und Zeichnung zu tun?“ so erwidern wir darauf, daß uns Plakate von Industrieausstellungen usw. bekannt sind, die von zünftigen Plakatkünstlern hergestellt oder von Sachverständigen preisgekrönt wurden, die man nur als Mißgebilde bezeichnen kann.

Ob das von uns ausgewählte Plakat den Mit- gliedern des Verbandes gefallen wird, mag die Zu- kunft entscheiden. Wir hoffen, daß es in würdiger Weise auf die Bestrebungen des Verbandes auf- merksam machen und ihm neue Mitglieder zuführen wird. Der Verbandsvorstand.

Buchbinder-Tarifgemeinschaft. Nach dem "Corr." gab es Mitte Oktober 5308 tariffreie Drudereien mit rund 47 000 Gehülfsen, gegen 4559 Drudereien mit 41 483 Gehülfsen am 30. April 1904. Es wären jetzt also nur noch wenig über 7000 Gehülfsen in Nicht- tarifdrudereien tätig; die Zahl der Nichttarifdrudereien beläuft sich zwar noch auf etwa 2000, diese Art Firmen fällt jedoch nicht erheblich in die Waagschale, da sie durchschnittlich nicht einmal 3 Gehülfsen beschäftigen. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß auf ihre Ge- winnung kein Gewicht zu legen sei.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband nimmt rapid an Mitgliedern zu. Sein Verbandsorgan verzeichnet in letzter Nummer 250 000 als Auflage. Die Berliner Mitgliedschaft zählt allein über 50 000 Verbands- angehörige. Die "Metallarh.-Ztg." sagt u. a. zu diesem selbst unerwarteten Vorwärtsschreiten: "Die Zunahme erscheint uns so erfreulicher, wenn man be- denkt, unter welchen Kämpfen sie zustande gekommen ist. Wohin wir blicken, überall Kampf. Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß gerade dieser immer schärfer werdende Kampf der Arbeit gegen das Kapital die Ursache des erfreulichen Wachstums unserer Organisation ist."

Das nächste Ziel, das die Metallarbeiter sich jetzt stecken, ist: die 300 000 zu erreichen. Glück auf!

Adressenänderungen. Oertliche Bevollmächtigte.

Bochum: H. Gerecke, Grabenstr. 20 I.

Abrechnung

von der Lohnbewegung in Karlsruhe i. R.	
Einnahmen:	
Von den laufenden Mitgliederbeiträgen	221,02 Mk.
verwendet	
Beiträge der in Arbeit stehenden Mit- glieder	29,50 "
Summa	250,52 Mk.

Ausgaben:	
Streifunterstützung an 2 lebige Arbeiter	67,50 Mk.
Für Fernhaltung des Zugugs zc.	61,50 "
" Flugblätter und Annoncen	46,32 "
" Porto und Schreibmaterial	7,55 "
" Plakate und Säulenanschläge	31,— "
" veräumte Arbeitszeit	23,32 "
Sitzungsgelder und diverse Ausgaben	13,33 "
Summa	250,52 "
F. r. Weinländer.	F. r. Müller.

Abrechnung

vom Streit bei der Firma Diedr. Soltan i. Norden i. Ostf.	
Einnahme:	
Aus der Verbandskasse	50,— Mk.
Summa	50,— Mk.

Ausgaben:

Streifunterstützung für 2 lebige Kollegen je 1 Woche à 12 Mk.	24,— Mk.
Für Fortschaffung eines zugereift. Kollegen	—,60 "
" Porto	1,50 "
Summa	26,10 Mk.

Bilanz:

Einnahme	50,— Mk.
Ausgabe	26,10 "
Am die Hauptkasse zurück	23,90 Mk.
Für die Gauleitung:	Der Revisor:
August Hartmann.	H. Itbater.
Bremen, den 13. November 1905.	

Briefkasten.

L. in N. Ihr Bericht käme so ziemlich 5 Wochen nach stattgefundener Versammlung zum Abdruck. Ich bringe ihr nicht mehr zum Abdruck, zumal er auch nur die Wiedergabe des Vortrages enthält, nichts die Allgemeinheit besonders Interessierendes. — A. D. in W. Ihre Zuschrift ist zunächst der dortigen Ortsverwaltung zugesandt worden. — F. M. in R. Lieb wegen Raumangel retour. — F. S. in R. In nächster Nummer. — S. D. in St. Ja, diesmal hat, wie Sie sehen, die Leipzigerin die Wahrheit berichtet, zweimal sogar! — K. F. in W. Weides ist völlig belanglos und genügt deshalb in der von mir gebrachten Form, deshalb keine Veranlassung zur Berichtigung.

Zahlstelle München.
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am 17. November unser treues Mitglied
Emil Geyer
aus Leipzig nach kurzem Leiden im Alter von 20 1/2 Jahren verstorben ist. 777] [1,40
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!
Die Ortsverwaltung.

Unserem lieben Kollegen **Jean Jung** und seiner lieben Braut **Fräulein Demmerbach** zu ihrer Verheiratung die herzlichsten Glückwünsche!
25. November 1905. 778] [1,40
Die Zahlstelle Köln a. Rh.

Zahlstelle Stuttgart.
Samstag, den 25. November 1905, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Mitgliederversammlung
Tages-Ordnung:
1. Gewerkschaftskommissionsbeschlüsse betreffs Arbeiterinnenagitation.
2. Ein Entschluß des Verbands-Ausschusses in Klassenangelegenheiten.
3. Ersatzwahlen: a) zum Gauvorstand; b) zur Gewerkschaftskommission.
4. Neuwahl der Tarifkommission.
5. Fragekasten. — Verschiedenes.
Ein eventueller Nachtrag bleibt vorbehalten. 779] [3,20

Verbandsmitglieder Stuttgarts!
Umstandehalber konnte die letzte Versammlung nicht stattfinden. Wir erwarten bestimmt, daß diese Versammlung angesichts der Wichtigkeit der Tages-Ordnung recht zahlreich besucht wird. Mit Kritikern nach den gefassten Beschlüssen ist es nicht getan, komme jeder in die Versammlung und wirke da nach Kräften mit, dann wird sich etwas Ersprießliches zeitigen. Auf in die Versammlung!
Der Vorstand.

formaline
ist die neue Konterverlungsmitteligkeit, mit welchem der Garagen-Moos-Grund sich 60 Tage lang brauchbar hält.
1 Liter 250 Mk. reicht hin, um 400 Liter Grund zu konterverlen.
Prospekte gratis.
P. Szigrist, Marmorierlehrer, Leipzig, Thalstr. 1.

Wünschen Sie einen gewissenhaften ? Unerrichtet, so wenden Sie sich an die:
Geraer Fachschule für Buchbinder
von **Hans Bauer**, Gera-R. Früher langjähriger Leiter u. I. Lehrer der Horn & Bagel'schen Bergoldschule i. Gera.
Während meiner 20 Jähr. Lehrthätigkeit ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet.
Prospekt kostenlos, wech. all. Nähere enth. — Eintritt jederzeit. — Gute Erfolge. —

Neu! Wie wiederlehrende **Gelegenheit!** Das schönste Weihnachts-geschenk für jeden **Neu!**
Buchbinder!

Der Unterzeichnete wird vor Weihnachten für eine erstklassige Firma "sein vergoldeter Ketten" am Blake, einen Posten extra für Buchbinder angefertigte Uhrketten zum Versand bringen. 782] Diese prachtvolle [6,—
Doppel- (Kavalier-) Kette
in prima, haltbarer Vergoldung, durchsetzt mit feinen Oxydgläsern und zierlichem, wertvollen Anhänger, für Buchbinder passend, erhält jeder zu dem Ausnahmepreis von 3 Mk. gegen vorherige Vorzahlung.
Eugen Dittus, Buchbinder, Oberstein a. d. Nahe.
NB. Jedem, dem diese Uhrkette nicht gefällt, erhält bei Retourendung innerhalb 8 Tagen den vollen Betrag zurück.
D. D.

Tüchtiger Prägemeister gesucht
783] Offerten befördert 1,40
Rudolf Wosse, Dresden, unter D. J. 587.

Holz-Pressen, Beschneidzeuge, Spalten, auch sämtliche Metallwerkzeuge, liefert solid und preiswert die älteste Fabrik [1,50
F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.

Für Bibliotheken!
Buchbinder-Zeitung, Jahrg. 1880—85, gebdn. zu verkaufen durch **G. Glanbig, Leipzig-Neustadt, Mariannenstr. 55 II.**

Buchbinder finden durch meinen **Kostenfreien Arbeitsnachweis** billig und schnell passende Stellen:
billiger
als durch die Fachzeittungen, weil :: vollständig kostenfrei; ::
schneller
weil ja die Fachzeittungen nur aller :: 8—14 Tage erscheinen. ::
O. Th. Winckler, Leipzig Seeburgstr. 47 · Papier- u. Lederwaren, Buchbinderebedarf · Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu den günstigsten Bedingungen
Restaurant Gutenberg, Leipzig, Johannsgasse 19-21.
Empfehle meine Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werten Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benützung. Speisen und Getränke in bekannter Güte. F. Rohm.

Glas-Christbaumschmuck
aus erst. Hand versendet gut verpackt in Kisten
Sort. I. 325 Stück
bessere verfilberte **Panorama- und Eis- kugeln, m. Silberdraht, Chenille und Seiden- quasten** verzierte Neuheiten, hochfeine **Leuch- tulpen, große über- spinnene Baumspitze m. Silberhelm**, verschied. **Früchte, Schneeballen, Glocken, Vögel, Trompeten zc.** zum Preise von **Mk. 5,—** gegen Einzahlung (Nachnahme Mk. 5,30).
Sort. II. 110 Stück größere Sachen zum seltenen Preise **Mk. 5,—** (Nachnahme Mk. 5,30). Diesen beiden Sortimenten füge ich gratis 1 schon im Vorjahre mit großem Beifall aufgenommene **Fruchtbäse mit Blumenbuket** und einen **beweglichen Engel, 2 Pakete Lametta** und 2 **Pakete Konfekthalter** bei. — Auf Wunsch kleineres Sortiment **150 Stück** zu **Mk. 3,50** (Nachnahme Mk. 3,70). Hierbei gratis **Fruchtbäse mit Blumenbuket.** — Für Händler Sortiment zu **Mk. 8,—** und höher.
Max Heumann, Rauscha S.-Mein. 64.

Bitte ausschneiden!
Eine Zierde für jedes Zimmer ist die nebenstehend abgebildete, hübsch gefasste, garantiert gutgehende **Schwarzwälder Uhr** (Größe 12,28 cm).
Neues Dessin, prima Messingwerk, nicht zu vertauscheln mit den seither in den Handel gebrachten Holzgewichtswerken. Es sollen in kürzester Zeit 3000 Stück dieser bestfabrizierten Reform-Godeles-Uhren verkauft werden. Um jedermann Gelegenheit zu geben, sich diese zuverlässige und billige Uhr anzuschaffen, ist der Preis so enorm billig gestellt und beträgt per Stück **Mk. 1,80**, bei Abnahme von 10 Stück gebe 1 Uhr gratis.
Wer diese Annonce ausschneidet und bis 9. Dezember einfindet, erhält ein hochfeines Nadel-Ctui, enthaltend 40 verschiedene Nähadeln, gratis. Nichtkonvenierendes wird retour genommen. Jeder Uhr liegt ein Garantie-schein für 1 Jahr bei. 789] [16,80
Es empfiehlt sich, daß mehrere zusammen bestellen, indem sie dann eine Gratisuhr erhalten. Bei Vorein- sendung des Betrages erfolgt portofreie Zusendung.
Christbaum-Engelgeläut, schönstes Weihnachts- geschenk, nur 94 Pf.
Schwarzwälder-Wetterhänschen. reizende solide Ausführung nur **94 Pfennig.**
R. Bader, Stuttgart, Vogelfangstr. 11.